

der Junker und Schlotbarone. Eine eindrucksvolle Kundgebung! Vor dem Sportpalast aber standen die Schwarzen (Junker) der Reaktion — mit Knüppel und Messer und Schlagring. Sie stießen über die sozialdemokratischen Arbeiter her, die von der Kundgebung zurückkehrten. Arbeiter sammelten sich zum Protest gegen Junker und Schlotbarone, Kommunisten aber stellten sich als die Schwarzen Hand der Reaktion vor die Feinde der Arbeiterklasse!

Kommunisten untereinander.

Die sozialdemokratischen Arbeiter haben sich der kommunistischen Angriffe erwehrt. Die Methode des Banditismus feiert nun Triumphe im Fraktionskampf der Kommunisten untereinander! Hier sind ihre Ruhmesstaten:

11. Januar 1926. Iwan Raj, oppositioneller kommunistischer Reichstagsabgeordneter, führte 200 seiner Freunde vor das Parteihaus der kommunistischen Partei in Hannover. Sie unternahmen einen Sturmangriff, wurden jedoch von Angehörigen des Roten Frontkämpferbundes und Schutzpolizisten gemeinsam zurückgeschlagen.

20. Juli 1926. Verammlung der verantwortlichen Parteiarbeiter der KPD. Berlin in den Sophiensälen. Es kam zwischen den linken und der Zentrale-Führung zu mühen Auseinanderlegungen. Die Schlägereien wurden von den Roten Frontkämpfern auf der Straße fortgesetzt.

18. Dezember 1926. Das Kabinett Lühner stürzte über die Flaggenerordnung. In der Reichstagsdebatte, die vorher ging, sprachen drei kommunistische Abgeordnete, Rädels, Schwarz und Scholem. Jeder für eine andere Richtung. Als Schwarz sprach, drang Höllein aus der Mitte der offiziellen Kommunisten vor. Er schrie: „Du gemeines Schwein. Du gemeines Schwein!“

12. Mai 1927. Als nachmittags gegen 4 Uhr der kommunistische Reichstagsabgeordnete Pfeiffer den Sitzungssaal des Reichstags betreten wollte, stürzte sich der linkskommunistische Abgeordnete Schlagewert unter Arien wie „Du Lump, Du Hund, Du Nationalsozialist“, auf ihn, schlug auf ihn ein, packte ihn an der Brust und schüttelte ihn hin und her.

Der Vorfall hatte eine Vorgeschichte. Am Dienstag vorher hatten sich 10 oppositionelle Kommunisten zu einer Besprechung zusammengesetzt. Unter ihnen der Reichstagsabgeordnete Dr. Korsch. Als sie das Lokal verließen, wurden sie von einer vier- bis fünfköpfigen Hebermacht überfallen und mit Gummi knüppeln unmenslich geschlagen, wobei einer der verprügelten Arbeiter einen Schädelbruch erlitt. Schlagewert sah in Pfeiffer den Organisator des Überfalls und fiel deshalb tödlich über ihn her.

10. November 1927. Versammlung der Weddingener Opposition in den Pharusälen in Berlin. Auseinandersetzung Ruth Fischer-Fritz Hebert. Kaum hatte Fritz Hebert zu sprechen begonnen, so entstand ein furchtbarer Tumult. Schimpfwörter flogen durch die Luft, Biergläser stürzten und zerbrachen, Häufte reckten sich, bis schließlich der Tumult in eine regelrechte Schlägerei ausartete. Scholemitten und Thälmannen schlugen mit Häuten und Knüppeln aufeinander ein. Die Schlägereien setzten sich nach Mitternacht auf der Röhler- und Seestraße fort.

Die Zeitung der kommunistischen Opposition hat eine stehende Rubrik eingeführt: vom Stalinismus zum Faschismus. Täglich wird aufgezählt, wie es in den Kämpfen zwischen KPD-Leuten und Opposition zugeht: planmäßiger Überfall auf einen Demonstrationszug der Opposition in Breslau, 12 Mann KPD-Leute bearbeiten einen Oppositionellen mit einem Hammer, so daß er ins Krankenhaus transportiert werden mußte. In Darmstadt muß Thälmann ausweichen, um nicht verprügelt zu werden. Drei mobilisierte Abteilungen überfallen eine Oppositionsversammlung und stürmen die Bühne, Gummi knüppel, Stühle, Schlagringe und Messer dienen als Waffe. Werberversammlung des Roten Frontkämpferbundes in Frankfurt a. D. Als oppositionelle Kommunisten Zwischenrufe machten, brüllten die KPD-Leute: „Lumpen, Ströche, haut die Hunde in die Presse, hinaus mit den Bagabunden.“ Als die Oppositionellen den Versammlungsraum verließen, fiel ein Kolonnenmando über sie her. Mit Stühlen und anderen Waffen wurde auf die Oppositionellen eingeschlagen, auch Frauen wurden nicht verschont.

Mit Gummi knüppel und Schlagring, das ist der Refrain! Der Höhepunkt aber: Volksparteiversammlung der KPD am 3. Februar 1928 in Halle. Sechs Stunden lang wogte ein erbitterter Kampf zwischen Oppositionellen und Roten Frontkämpfern um die Bühne des Saales. Als der Tumult stundenlang sich zu immer gemeineren Erzessen steigerte, rannnten viele Kommunisten gereizter Alters händeringend, ihrer letzten Wulstion beraubt, durch den Saal. Der kommunistische Agitationssekretär Bolze erklärte anwesenden Sozialdemokraten wörtlich: „Heber Sozialdemokrat ist mir lieber als dieses Gefindel!“ Der kommunistische Stadtverordnete Koelsch bezeichnete laut und vernehmlich seine Parteifreunde als Janhagel. Bild magten die Stimmen durcheinander: „Morgen werden viele Mitgliedsbücher fliegen. Bis heute abend bin ich Kommunist gewesen, jetzt habe ich genug. Diese Schande mache ich nicht mehr mit.“

Genug, genug der Schande!
Wie lange wollen anständige organisierte Arbeiter diese Schande noch mitmachen?

Richter der Republik.

Disziplinarisches Einschreiten gegen einen Amtsgerichtsrat.

Der Amtsgerichtsrat Dr. Köhmann aus Opladen nahm, als er sich im vorigen Jahre in Badrum befand, von einem Strandkorb eine Reichsfahne herunter und zerriß sie. Den goldenen Streifen gab er seinem Tüchterchen mit den Worten: „Da, wirf weg, wir wollen die Farben nicht mehr sehen.“ Wegen dieses Tatbestandes wandte sich die Republikanische Beschwerdestelle Berlin an den Oberlandesgerichtspräsidenten in Düsseldorf, der nunmehr mitteilt, daß „am 31. Januar d. J. gegen Amtsgerichtsrat Dr. Köhmann in Opladen disziplinarische Maßnahmen getroffen worden sind“.

Waldeck. Die Landesvertretung des Freistaates Waldeck hat dem Staatsvertrag zwischen Waldeck und Preußen inzwischen zugestimmt.

Die 26. Internationale Kulturlehrerkonferenz in Berlin ist zu Ende. Die Beschlüsse der Unterausschüsse wurden einstimmig angenommen. Die 27. Konferenz wird in der vierten Septembertwoche voraussichtlich in Brüssel oder in Haag tagen.

Internationale und Mazedonien.

Konferenz mit den Balkanparteien.

Der Minderheitsbalkanausschuss der sozialistischen Arbeiterinternationale hat den sozialistischen Parteien Griechenlands, Bulgariens und Südslawiens mitgeteilt, daß der mazedonischen Frage eine besondere Tagung gewidmet werden soll. Die Kommission will am ersten Beratungstag die von den Parteien namhaft gemachten Zeugnisse vernehmen und am zweiten Tag mit den Vertretern der angegliederten Parteien über das Problem beraten. Die Sitzung soll am 29. und 30. Mai in Wien oder am 13. und 14. August in Brüssel sein.

Die bulgarischen Sozialisten haben noch um nähere Angaben gebeten und sich für die Tagung in Wien entschieden.

Die mazedonische Dauergefahr.

Aus Sofia schreibt man uns: Neue Gefahrenmomente scheinen den Frieden auf dem Balkan und besonders die südslawisch-bulgarischen Beziehungen zu bedrohen. Südslawien behauptet z. B., daß in Mazedonien eine breite revolutionäre Aktion bevorsteht, die Werkzeuge des mazedonischen Komitees sollen siederhaft an der Ausbreitung der bulgarischen Propaganda unter der mazedonischen Bevölkerung arbeiten, die Inneres mazedonische Revolutionäre Organisation (I. M. R. O.) rüste in den Grenzbezirken mit bulgarischer und italienischer Unterstützung gewaltsam, um ihre Freischärlertruppe bei günstiger Gelegenheit in südslawisches Gebiet vorstößen zu lassen.

Es ist unmöglich, ohne weiteres festzustellen, ob die südslawischen Behauptungen in diesem Umfange wahr sind oder nicht. Die I. M. R. O. war und ist heute noch eine unsichtbare und schwer fassbare Verschwörerorganisation. Der Bauerndiktator Stamboliski, der nach der Nischner Konferenz auf Wunsch Belgrads gegen die mazedonischen Unruhmänner vorging, um die Annäherung beider Staaten zu fördern, wurde bald erschossen, daß er sich zu einem fast vergeblichen Unternehmen verpflichtet hatte. Er bezahlte seinen Verhaftungsbesuch mit dem Sturz. Jedermann in Bulgarien weiß, daß es die vorher unsichtbaren Komitadjis waren, die in der blutigen Janinacht 1923 in allen Winkeln des Landes bis an die Zähne bewaffnet aufstanden, den Jankoffischen Militärputsch unterstützten und den „Kriegsgenossen und Landesverrätern“ Stamboliski mit einem großen Teil seiner führenden Anhänger bestialisch ermordeten. Auch die Legionen südslawischer Gendarmen in Mazedonien vermochten bis heute nicht, der mazedonischen Bewegung Herr zu werden. Die I. M. R. O. hat anscheinend die

Taktik der geschlossenen Massenaufstände aufgegeben und ist zum System der Einzelkämpfer übergegangen.

Südslawien nimmt mit Recht an, daß das Organisationszentrum der mazedonischen Verschwörer in Bulgarien liegt. Es schloß daher nach der Ermordung des Generals Komatschewitsch seine

Grenze für bulgarische Staatsangehörige und Waren. Nach einer ungenügend in der Stupischina von verantwortlicher Stelle abgegebenen Erklärung soll die Grenze überhaupt nicht früher geöffnet werden, bis einige Vorbedingungen von Bulgarien erfüllt sind, welcher Art wurde nicht gesagt. Die Kardinalforderung Belgrads ist die Auflösung des mazedonischen Komitees. Dazu dürfte sich jedoch kaum eine bulgarische Regierung bereit finden; denn es könnte sich sonst ein 9. Juni noch blutiger und gefährlicher als der von 1923 wiederholen.

Die Mazedonier haben es unter dem Regime der „demokratischen Vereinigung“ verstanden, sich einen ihr zahlenmäßiges Verhältnis zu den Bulgaren weit übersteigenden Teil führender Köpfe im politischen und wirtschaftlichen Leben Bulgariens zu sichern. Der jetzige Ministerpräsident Ziaptschew ist Mazedonier. Von 14 Diplomaten sind 6 Mazedonier. Die Armee rekrutiert sich zum größten Teil aus Mazedoniern. Dazu die vielen mazedonischen Abgeordneten in allen Parteien, hohe Beamte, Richter, Journalisten, Kaufleute, Handwerker usw. Überall der mazedonische Einfluß, überall die mazedonische Propaganda. Um figürlich mit vielen Bulgaren zu reden: Der Schwanz wackelt mit dem Hunde.

In den letzten Tagen und Wochen hat man in Bulgarien ein

Proletensturm gegen die Fortdauer der südslawischen Grenzsperr

eingeleitet. Die offizielle Presse erklärt, daß Bulgarien nicht für die Folgen der ungerechten Friedensdiktate verantwortlich gemacht werden könnte. Diese Folgen zu beseitigen, liegt allein in den Händen der Siegerstaaten. Die bürgerliche Opposition greift die Regierung heftig an, daß sie weder Gegenmaßnahmen ergreife, noch vor aller Welt gegen diesen Balkanbandit und die südslawische Willkür protestiere. Die breite Bauern- und Arbeiterbevölkerung Bulgariens ist nach wie vor eine christliche Vorfechterin des slawischen Einheitsgedankens auf dem Balkan. Sie steht deshalb der mazedonischen revolutionären Bewegung kühl gegenüber und betrachtet die mazedonische Inflation in Bulgarien als ein Danaergeschenk für das Land. Aber auch für sie ist es kein strittiges Problem, daß die Mazedonier in Südslawien und Griechenland Minderheiten sind, auf welche der Minoritätenschutz Anwendung finden müßte.

Solange haben wir bräuben die Reaktion am Ruder ist — und es ist wenig Aussicht vorhanden, daß in absehbarer Zeit eine Veränderung eintritt —, wird der Gefahrenherd des Balkans weiter schwelen. Wie kann man ihn erlösen? Kein Zweifel!

Südslawien hat zuerst Hand anzulegen.

indem es die asiatische Wirtschaft in Mazedonien durch eine demokratische Verwaltung ersetzt und der Bevölkerung die elementaren Rechte einräumt. Läßt Belgrad die Mazedonier die gleiche freie Luft wie die Slowenen und Kroaten atmen, so jagt es der mazedonischen revolutionären Bewegung die Waffen aus der Hand. Mazedonien würde dann das Binde- und Mittelglied zwischen Südslawien und den anderen slawischen Balkanstämmen, den Bulgaren und Thyrakern, werden.

Das Gesicht der Wähler.

Die Parole der Kriegervereine.

Reichstag und Bundtag schließen ihre Pforten. Der Wahlkampf beginnt. Die Parteien treten vor die Wähler. Aber nicht nur die Parteien, sondern auch allerhand Verbände, die sich krampfhaft bemühen, unpolitisch zu erscheinen, melden sich.

Da ist das Sammelbecken der Kriegervereine, der „Kriegshäuserbund“, in dem es heimlich gärt, seit sein Präsident einen schäblichen Versuch unternommen hat, der Reichstags- und den Reichspräsidenten der Republik, die es nicht scheuen, auch als solche aufzutreten, Achtung zu verschaffen. Man liest in seinem Amtsblatt:

„Unabhängig der im Monat Mai stattfindenden Wahlen zum Reichstag spricht der Vorstand des Deutschen Reichskriegerbundes „Kriegshäuser“ die Erwartung aus, daß jeder zu unserer Organisation gehörende Kamerad wie auch seine wahlberechtigten Angehörigen sich in soldatischer Gewissenhaftigkeit unbedingt an den Wahlen beteiligen und bei Ausübung dieser staatsbürgerlichen Pflicht der Gesinnung Rechnung tragen, die unserer Organisation innewohnt. In der den Wahlen vorangehenden Zeit haben sich Kriegervereine und Verbände als solche von allen öffentlichen Rundgebungen politischer Verbände fernzuhalten. Was der einzelne Kamerad dagegen als Staatsbürger tut, ist seine eigenste Angelegenheit.“

Diese Schreidweise ist zwar sehr unklug und sehr unsoldatisch, aber sie verrät trotzdem, was offen auszusprechen sie sich scheut. Die Kriegervereine begeben sich auf den Kriegspfad. Aber sie marschieren nicht offen mit entrollter Fahne, sondern schieben einzeln zur Wahlurne, um „in soldatischer Gewissenhaftigkeit der Gesinnung Rechnung zu tragen, die unserer Organisation innewohnt“. Kriegervereinstaktik! Kriegervereinstaktik! Man könnte auch sagen deutschnational oder schwarzweißrot.

Die Hoteliers: Keine Parteipolitik, aber ...!

Der Reichsverband der Deutschen Hotels und Restaurants ist zwar nicht wasserscheu (d. h. vielleicht auch das) — aber er möchte sich vor allem nicht von den Politikern in die Suppe spucken lassen. Sehr verständlich, wenn man bedenkt, daß der Fahrenkrieg ihm vor nicht langer Zeit den Appetit verdorben hat. Er erklärt, daß er mit Parteipolitik nichts zu tun habe und — erläßt folgende Wahlsparole:

Zu den bevorstehenden parlamentarischen Wahlen erklärt der Verwaltungsrat des Reichsverbandes der Deutschen Hotels und Restaurants in Übereinstimmung mit der bisherigen Stellungnahme, daß der Reichsverband als wirtschaftspolitische Berufsorganisation keine Parteipolitik treibe und sich nicht auf eine politische Partei festlegen kann und will, sondern höchsten Wert darauf legt, in allen bürgerlichen Parteien Verständnis für die berufspolitischen Erfordernisse des Gewerbes wie bisher zu finden.“

Mit anderen Worten: Keine Parteipolitik, aber Geschäfte mit den politischen Parteien bürgerlicher Fakultät.

Eine gelbe Parole.

Auch die Gelben melden sich wieder. Diesmal nicht die deutschnationalen „Arbeiterführer“ und Landtagsabgeordneten Schmidt und Wiedemann, sondern Herr Bartelt, Korrespondent im Reichsverband nationaldeutscher Arbeitervereine, und Herr Wille, Bureauführer im KdF. Seit 1918 Mitglied der Deutschnationalen,

vorher Mitglied der Deutschkonservativen Partei). Das sind die beiden Herren, die im Verlauf des großen Spaltungstriebs bei den Gelben von dem deutschnationalen Landtagsabgeordneten Wiedemann „elende Kreaturen“, „feiges Gefindel“ und „geringster Schreibvermögen“ tituliert wurden. Sie haben sich vergeblich an die Gerichte gewandt, da Wiedemann sich hinter seiner Immunität verbriet, und wenden sich nun — an die Redaktion des „Vormärts“, da wie auf einem andern Wege nicht zu einer Genugung gelangen“. Wie das kommt, mögen die Herren selber schildern. In ihrem gemeinsamen Schreiben heißt es:

„In denselben Tagen und Wochen (in denen sie sich an die Gerichte wandten. Anm. d. Red.) sind wir mehrfach an den Vorstand der deutschnationalen Landtagsfraktion und an Abgeordnete herangetreten mit dem Ersuchen, uns in der Wahrung unserer Ehre als Angestellte beihilflich zu sein. In unserer Gutgläubigkeit waren wir der Meinung, daß eine Landtagsfraktion einen genügenden Einfluss auf einen ihr angehörenden Abgeordneten ausüben könnte dahingehend, daß dieser Abgeordnete zum Ausdruck des Bedauerns über derart unerhörte Beleidigungen verpflichtet werden könnte, wie sie uns gegenüber vorgekommen sind. Von der deutschnationalen Landtagsfraktion erhielten wir eine Antwort dahingehend, daß sie nicht in der Lage sei, Herrn Wiedemann zu beeinflussen, da derselbe immun sei.“

Wir stehen somit vor der Tatsache, daß wir als Angestellte gegenüber einem Abgeordneten, der sich zudem Arbeiterführer nennt, vollkommen vogelfrei sind, ohne irgendwo und irgendwann einen Schutz zu finden...“

In dem Schreiben wird dann weiter Klage darüber geführt, daß starke Kräfte am Werk sind, die Schmidt und Wiedemann, von denen es hieß, daß sie für die Deutschnationalen Partei erledigt seien, trotz aller Vorkommnisse wieder auf die deutschnationalen Mandatsstühle zu lenzen.

Deutschnationaler Wählerklagen, Klagen deutschnationaler Arbeiter!

Kampf um die Angestelltenversicherung.

Die Neuwahl des Verwaltungsrats.

Nach dem Versicherungsgezet für Angestellte wählen die Berufsmänner den Verwaltungsrat. Mit der Leitung der Wahl ist als Beauftragter des Reichsarbeitsministers der Geheimne Regierungsrat Dr. Boffenge in Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 47, betraut. Dieser hat jetzt im Reichsanzeiger die näheren Bestimmungen über die Durchführung der Wahl erlassen.

Die Vorschlagslisten sind bis spätestens den 15. Mai bei dem Wahlleiter (Wahlbureau: Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2) einzureichen. Zur Aufstellung sind nur wirtschaftliche Vereinigungen oder Verbände solcher Vereinigungen berechtigt. Die gültigen Vorschlagslisten werden frühestens 10. spätestens 8. volle Tage vor dem 15. Juni 1928 im Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger betamungsgegeben. Gewählt wird durch Stimmzettel. Der Zeitraum, innerhalb dessen die Stimmzettel einzusenden sind (Wahlfrist), dauert bis zum 15. Juni 1928 einschließl. Die Stimmzettel sind dem Wahlleiter in einem verschlossenen Umschlag einzureichen. Die Reichsversicherungsanstalt liefert den Wahlberechtigten die Stimmzettel sowie abgekempelte Umschläge. Die Stimme darf nur für unveränderte Vorschlagslisten abgegeben werden. Als unverändert gelten auch solche Vorschlagslisten, in denen die Reihenfolge der Vorgesetzten geändert ist.

Höllein.

Oder: Warum der Spudnapf fliegen mußte.

Wie nun einer Tarantel gestochen war der kommunistische Reichstagsabgeordnete Emil Höllein aufgeföhren, als Genosse Landsberg ihm sagte, er solle sich lieber von ihm beschimpfen als um sich micheln. Diese Anspielung auf das unwürdige Treiben der Kommunisten und besonders Emil Hölleins in den letzten Tagen des Reichstags war es ja, die dem Höllein und Konjunkten Anlaß zu ihrem Spudnapfangriff bot. Der Spudnapf ging daneben und auf die bedauernswerten Neutralen am Stenographentisch. Die Kommunisten aber, und wiederum besonders Emil Höllein, waren durch das Wort Landsbergs getroffen.

Emil Höllein hat sich gestern im Reichstag „mit Stolz“ zu seiner Taktik der Umschmeichelung bekannt. Er hat zugegeben, daß er diejenigen sozialdemokratischen Abgeordneten, bei denen er „nach einem Rest proletarischen Empfindens“ vermutete, für das deutschnational-kommunistische Annestilekompromiß zu gewinnen versuchte. Es ist sehr hübsch von Höllein, daß er bei Leuten, die er öffentlich „Arbeitermörder“ nennt, immer noch „einen Rest proletarischen Empfindens“ vermutet. Um der historischen Wahrheit willen muß aber hinzugefügt werden, daß noch am Mittwoch, dem 28. d. M., auch Genosse Landsberg zu den Sozialdemokraten gehörte, die dem Herrn Höllein noch mit einem „Rest proletarischen Empfindens“ behaftet erschienen. Denn an diesem Tage sah man, wie Höllein dem Genossen Landsberg zärtlich die Hand auf die Schulter legte und hörte man, wie er jeden Satz seiner Rede mit den Worten „Also mein Lieber“ begann. Obwohl wir von Genossen Landsberg zu seiner Erklärung ermächtigt sind, glauben wir sagen zu dürfen, daß ihm diese Szene außerordentlich peinlich gewesen ist.

Allerdings hat er sich diese etwas plumpe Vertraulichkeit selber zuzuschreiben. Hat er doch in unzähligen Fällen die Kommunisten herausgehauen. Auf die Gefahr hin, noch einmal von Höllein unadmelt zu werden, wird er das auch weiter tun, wo immer sein Rechtsgefühl ihm das gebietet.

Im Fall Landsberg hat sich Höllein nicht zum erstenmal vertraulich mit dem Günst von Sozialdemokraten beworben, er ist öffentlich beschimpft. Als er z. B. vor einiger Zeit etwas Gedrucktes im Selbstverlag erscheinen ließ, ließ er zu allen sozialdemokratischen Abgeordneten, die Einfluß auf die Presse haben, um von ihnen eine möglichst empfehlende Kritik seines Wertes zu erbitten. Er versteht nicht hinzuzufügen, daß es sich um eine politisch völlig neutrale Schrift handelte, die keinerlei Angriffe auf die Sozialdemokratie enthalte, so daß sie in der sozialdemokratischen Presse unbedenklich gelobt werden könne.

Daß Höllein auf die deutschnationalen Presse in gleicher Weise eingewirkt hat, können wir aus eigener Wahrnehmung nicht behaupten. Es ist aber eigentlich anzunehmen, da es ja seine Art ist, erst mit den Deutschnationalen und dann mit den Sozialdemokraten zu verhandeln. (Ob er übrigens auch bei Herrn Everling, mit dem er gleichfalls sehr liebenswürdig sein kann, „Reste proletarischen Empfindens“ vermutet?)

Zur alle Fälle versteht man jetzt, warum der Spudnapf fliegen mußte, als das Stichwort „Umschmeichelung“ fiel. Jeder weicht sich, wie er kann. Die einen tun es mit Geist, die andern . . . Jeder tut es eben nach seinen Fähigkeiten.

Uebrigens war dieser Spudnapf vorausgesehen. Denn als Höllein am Mittwoch auf seiner Propagandareise durch die sozialdemokratischen Bänke mit einem unserer Genossen in vertraulichen Gespräch stand, kam ein anderer Genosse dazu, der sagte: „Wie kommst du dich mit dem da — nämlich Höllein — einlassen? Heute kriecht er dir in den . . . und morgen wird er dich bespeien.“ Das traf am anderen Tage auch richtig ein. Nur daß die schleimige Flüssigkeit, wie schon gesagt, daneben ging.

„Künstler hat angefangen!“

Die „Rote Fahne“ von gestern überschreibt ihren Heeresbericht vom 29. März zutreffend: „Banditentum im Reichstag.“ Der „Bandit“ ist allerdings bei ihr niemand anders als der Genosse Künstler. Der war's, der angefangen hat!

Demgegenüber sei festgestellt, daß der Vertreter der Kommunisten im Westostensächsischen, Lorgler, selber zugegeben hat, daß Künstler nicht geschlagen hat. Er beschränkte sich auf die Behauptung, Künstler habe „mit den Fäusten gedroht“. Man kann eben denken, die dabei gewesen sind, nicht ebenso froh ins Gesicht lügen, wie den bedauernswerten Besern der „Fahne“. Die schändliche Schlägerei ist von Höllein und Jaddasch begonnen worden. Es steht ihnen ähnlich, daß ihnen der Mut fehlt, sich zu ihrer Tat zu bekennen und daß sie sich wie Schulbuben auf andere herausschreien.

Wahlkonflikt in Bayern.

Die Demokraten appellieren an den Staatsgerichtshof.

München, 30. März. (Eigenbericht.)

Die Demokraten, die in Bayern nur eine kleine Splitterpartei darstellen, haben in letzter Stunde beim Staatsgerichtshof in Leipzig das bayerische Wahlgeseh angefochten, weil es angeblich im Widerspruch mit der Reichsverfassung steht. Die Begründung für diese Ansicht wird darin erblickt, daß bei den Wahlen zum Bayerischen Landtag nicht die Zahl der abgegebenen Stimmen, sondern die Bevölkerungsanzahl für die Wahl eines Kandidaten entscheidet.

Die bayerische Regierung ist nun der Auffassung, daß über diese Frage nicht der Staatsgerichtshof des Deutschen Reiches, sondern der bayerische Staatsgerichtshof zu entscheiden habe. Ihre Parteien haben deshalb einen eigenen Gesekentwurf eingebracht, der mit rückwirkender Kraft eine Erweiterung der Zuständigkeit des bayerischen Staatsgerichtshofes vorsieht. Am Freitag entschied sich der Landtag für die Annahme der Regierungsvorlage. Ihre zweite Lesung mußte aber bis Ende April vertagt werden. Sollte bis dahin der Staatsgerichtshof in Leipzig über die Beschwerde der Demokraten in bezugendem Sinne entschieden haben, so stünden einer Neuwahl des bayerischen Landtages am 20. Mai erhebliche Schwierigkeiten im Wege.

Das Koalitionsdurcheinander.

Die scharfe Forderung der Bayerischen Volkspartei und der Deutschnationalen, daß der Bauernbund auf Grund seines Verhaltens zur Beamtenbeholdungsverhöhung aus der Regierungskoalition auszuschließen habe, hat der Bauernbund am Freitag damit beantwortet, daß er seine Weigerung, für sich allein die Konsequenzen aus der gegebenen Situation zu ziehen, aufrecht erhält. In dem Antwortschreiben vertritt die Fraktion des Bauernbundes einmütig die Auffassung, daß die Krise sich nur noch s. Hd. der bayerischen Verfassung lösen lasse, d. h. durch den gemeinsamen Rücktritt der Regierung. Die totgefagte Koalition besteht also nach wie vor weiter.

Reichstagsende.



Und jetzt wollen wir da drinnen mal tüchtig auskehren!

Begründung des Barmat-Urteils.

Das strafrechtliche Ergebnis des Reford-Prozesses.

Die Befassung der vorläufigen Begründung des Urteils im Barmat-Prozess hat einschließlich einiger kürzerer Bausen nahezu 5 1/2 Stunden gedauert. Rein physisch stellte diese Befassung an den Landgerichtsdirektor Neumann, der übrigens diesen Prozess fast 15 Monate lang mit vorbildlicher Ruhe und Gründlichkeit geleitet hat, außerordentliche Anforderungen. Die endgültige schriftliche Begründung dürfte frühestens in einem halben Jahr erscheinen, vorerst treten die Richter einen wohlverdienten Urlaub an.

Der gestrigen vorläufigen Begründung glog zunächst eine kurze allgemeine Erläuterung

voran, in der auf die außerordentlichen Schwierigkeiten dieses Prozesses hingewiesen wird. Das Gericht mache sich nicht anheischig, die absolute Wahrheit gefunden zu haben; es mußte sich in die Zeit von 1924 einfühen, in der Krieg, Revolution und Inflation noch forwirkelten und eine allgemeine Verwirrung der Geister erzeugt hatten. Auch sei in vielen Fällen eine zweifelsfreie Feststellung des Tatbestandes nicht mehr möglich gewesen. In solchen Fällen mußte der Grundsatz „in dubio pro reo“ (im Zweifelsfall zugunsten des Angeklagten) zur Anwendung kommen, was aber keineswegs der Feststellung der Unschuld der Angeklagten gleichzukommen brauche. Es seien bedeutende Geschäftsvorgänge in Erscheinung getreten, doch verwirkte unlauteres Geboren nicht immer den strafrechtlichen Tatbestand des Betruges. In anderen wesentlichen Kapiteln sei es jedoch gelungen, Klarheit zu schaffen.

Dann geht die Urteilsbegründung auf die einzelnen Kapitel der Anklageschrift ein. In Sachen

Staatsbank

erfolgt Freispruch von der Anklage des Betruges, weil die Barmat hauptsächlich zur Last gelegte Heberbewertung von Aktienpaketen, die er als Sicherheit für die Kredite der Staatsbank übergeben hatte, insbesondere der Chromo-Aktien, nicht nachweislich im schlechten Glauben erfolgte.

Der frühere Finanzrat der Staatsbank, Hellwig, der später in Barmats Dienste trat, wird von der Anklage der Untreue freigesprochen, hingegen werden verschiedene Geschenke, die er noch als Staatsbankbeamter von Barmat annahm, als unerlaubte Vorteile angesehen, die den Tatbestand der einfachen passiven Bestechung erfüllen. Da jedoch die von Hellwig vorgenommenen amtlichen Handlungen nicht pflichtwidrig waren, erfolgte in diesem Punkt so wohl Hellwigs Freispruch von der Anklage der Untreue gegenüber der Staatsbank wie auch Barmats Freispruch von der Anklage der aktiven Bestechung bzw. der Anstiftung Hellwigs zur Untreue.

Der Reichstagsabgeordnete

Lange-Hegemann,

der früher der Zentrumsfraktion angehörte und seit dem Beginn der Barmataffäre sein Mandat als „Wilder“ zwar nicht ausübte, aber behielt, wird von der Anklage des Betruges an der Staatsbank und an der Reichspost mit der Begründung freigesprochen, daß für die 1 1/2 Millionen, die er sich durch seinen Freund Höfle zum Zwecke des Ankaufs einer Papierfabrik in Sachen von der Reichspost verschaffte, ausreichende Deckung vorhanden war. Weder objektiv noch subjektiv lag demnach eine Schädigung des Reiches vor. Daß diese 1 1/2 Millionen von der Reichspost unter Verpflegung der unrichtigen Behauptung geliehen wurden, sie seien für notleidende Industrien des besetzten Gebietes bestimmt, wird Lange-Hegemann deshalb nicht zur Last gelegt, wenn er behauptet, diese Angabe sei ohne sein Zutun durch Höfle erfolgt und er habe erst nachträglich davon erfahren.

Von der Anklage des Betruges an der Deutschen Girozentrale wird Barmat mit der ausdrücklichen Feststellung freigesprochen, daß entgegen der Annahme der Staatsanwaltschaft weder ein vollendeter, noch ein verluhter Betrug vorliege. Das gleiche gilt für den Punkt Brandenburgische Girozentrale. Auch der Angeklagte Alense, Barmats Produzent, wird deshalb freigesprochen.

Im Kapitel Höfle

ist das Gericht zur Beurteilung der beiden Hauptangeklagten Julius und Henry Barmat wegen aktiver Bestechung gelangt. Das Urteil stellt zunächst fest, daß auch ein parlamentarischer Minister ungewisselhaft Beamten*genenschaft genieße. Es stehe fest, daß sich Höfle in der Zeit von Mai bis Oktober 1924 wiederholt Bestimmungen von Barmat teilte für den Bau seines Hauses, teils für andere persönliche oder politische Zwecke, gestehen habe, wobei es offen gelassen bleibe, ob es sich um Darlehen oder um Geschenke gehandelt habe. Da jedoch Sicherheiten nicht verlangt und auch ein fester Zinssatz nicht vereinbart wurde, wurde der Tatbestand der aktiven Bestechungshandlung an sich bereits gegeben sein. Der Kette der Zuwendungen von seiten Barmats an Höfle stehe eine ebenso lückenlose Kette von Handlungen gegenüber, die Höfle für Barmat ausführte, sei es Gewährung von Krediten oder die Prolongierung der Kredite oder andere Handlungen.

Das Gericht hat nun mit Rücksicht auf die Tatsache, daß Höfle tot ist und sich nicht mehr verteidigen kann, die Frage offen gelassen, ob eine passive Bestechung Höfles durch Barmat vorlag. Inzwischen stellte sich das Gericht auf den Standpunkt, daß aktive Bestechung Höfles durch Barmat deshalb vorlag, weil Barmat keine Zuwendungen an Höfle nur machte, um diesen für die Gewährung von Postkrediten für seinen Konzern

günstig zu stimmen. Barmat habe sein ganzes Kreditgebaren auf Höfle abgestellt, alle Kredite hingen unmittelbar oder mittelbar mit der Post zusammen, war Höfle nicht mehr willfährig, so brach das ganze Kreditgebäude zusammen, und darüber war sich Julius Barmat nicht im unklaren.

Uebersaus langwierig gestaltete sich die Urteilsbegründung in den Kapiteln 3. Roth Obligationssanleihe und Garantiebant.

Die Angeklagten Stand und Rabbinoivitsch, denen wegen falscher Bewertung der 3. Roth K. O. Betrug vorgeworfen wurde, werden freigesprochen, weil ihnen der gute Glaube nicht bestritten werden kann. Ebenso werden die beiden Vorstandsmitglieder der Garantiebant Walther und Hahlo von der Anklage freigesprochen, den Rückversicherern falsche Angaben über den Stand des Barmat-Konzerns gemacht zu haben. Das Finanzkredit-Vericherungsgeschäft sei an sich neu und schwierig, blieb der Barmat-Konzern intakt, so waren die Vericherungsoverträge und damit auch die Rückversicherungsoverträge ein gutes Geschäft. Die Auskünfte der Staatsbank über Barmat lauteten bis zuletzt sehr günstig. Nur der Angeklagte Walther wird wegen Vergeltens gegen das Geleg über die Privatversicherungunternehmungen zu 200 R. Geldstrafe verurteilt.

Schließlich wird der Fall des

Oberzollinspektors Stachel

behandelt, der als Leiter des Zollamtes in Bentheim vorwärtsmüdig wiederholt Barmat geflattet hatte, beim Passieren der Grenze in den frühen Morgenstunden aus dem Schlafwagen nicht auszustiegen und später auch auf zollmilitärische Untersuchungen bei ihm verzichtete. Da sich Barmat erkenntlich zeigte und Stachel verschiedentlich Geschenke machte (Grammophon, Uhr, Schwankeffer), wurde Stachel wegen fortgesetzter schwerer passiver Bestechung insgesamt zu 3 Monaten 3 Tagen Gefängnis verurteilt, und es wird ihm die Fähigkeit zur Befleidung öffentlicher Ämter auf drei Jahre aberkannt. Auch Barmat wird in diesem Falle wegen aktiver Bestechung verurteilt.

In einer Schlussbetrachtung wurde in einer Urteilsbegründung auch die

Bemessung des Strafmaßes

gegen Julius Barmat erläutert: 10 Monate Gefängnis im Falle Höfle, 2 Monate im Falle Stachel, zusammengezogen auf 11 Monate Gefängnis unter Anrechnung der 155 Tage Untersuchungshaft. Henry Barmat erhält im Falle Höfle nur sechs Monate Gefängnis (die bis auf 23 Tage verhöht sind), weil sein älterer Bruder auch in diesem Falle der Führende gewesen ist. Hellwig hätte als Verwalter öffentlicher Gelder und in gehobener Stellung besondere Borpflicht wahren lassen sollen. Daher mußte auf eine Gefängnisstrafe erkannt werden, doch im Hinblick darauf, daß er sich durch seine Handlungsweise um eine gesicherte Zukunft gebracht hat und dadurch schwer bestraft sei, genüge eine Strafe von sechs Wochen (die übrigens durch Untersuchungshaft mehr als verhöht ist). Schließlich wird als Strafmißlernd, insbesondere auch für die Brüder Barmat, geltend gemacht, daß alle Angeklagten unvorbestraft waren und daß in den drei Jahren bis zur Verkündung des Urteils das Damokles-Schwert dieses Prozesses ihnen schwere physische und psychische Schäden verurteilt hat.

Inwiefern von den verurteilten Angeklagten oder von der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt werden wird, steht noch nicht fest und wird sich wohl erst entscheiden, wenn die schriftliche Begründung des Urteils vorliegt, also erst in etwa einem halben Jahre.

Der neue Aufstand in China.

Borodin soll wieder da sein.

Peking, 30. März.

Es wird behauptet, daß der russische Kommunist Borodin auf südhinesischem Boden eingetroffen sei. Borodin ist von der Peking Regierung außerhalb des Gesekes erklärt worden. Für seine Festnahme ist eine Belohnung von 10 000 Dollar ausgesetzt.

Ein Drama im Gefängnis.

Polynesier vor ihrem Prozess gestorben.

Elf Eingeborene, nach dem Aufstand auf den Salomoneninseln verhaftet und ihrer Aburteilung wegen Ermordung zweier Beamter und fünfzehn eingeborener Polizisten entgegensehend, sind im Gefängnis von Capitanite an Dysenterie gestorben. Die Krankheit wird auf die Ernährung, auf den Mangel an Bewegung im Gefängnis und auf die Erregung der Gefangenen angesichts der bevorstehenden Urteilsverkündung zurückgeführt.

Neuer Dauerflugweltrekord. Den amerikanischen Fliegern Haldeman und Stinson ist es gelungen, den Weltrekord im Dauerflug, der bisher von Ehzard und Hickey mit 52 Stunden 22 Minuten und 32 Sekunden gehalten wurde, um 74 Minuten 9 Sekunden zu verbessern. Haldeman wurde durch seinen Ozeanflug in Begleitung der Wif Ruth Elders bekannt.

Die Reorganisierung des IOB.

Der Streit um den Sitz.

Bekanntlich hat die Berliner Ausschussführung des Internationalen Gewerkschaftsbundes beschlossen, vor der endgültigen Wahl des Sitzes, des Generalsekretärs und des Vorsitzenden des IOB, an die angeschlossenen Landeszentralen einen Fragebogen zu richten und sie zu bestimmten Vorschlägen aufzufordern, worauf dann in sechs Monaten eine außerordentliche Ausschussführung stattfinden und an Hand der eingegangenen Vorschläge definitive Beschlüsse gefasst werden sollen.

Unterdessen sind bereits, wie die Presseberichte des IOB mitteilen, einige Antworten eingetroffen. So schlägt der Britische Gewerkschaftsbund vor, den Sitz des IOB nach Berlin zu verlegen. Kanada setzt sich für die Aufrechterhaltung des Sitzes in Amsterdam ein. Letzland ist mit Brüssel und Berlin einverstanden, verlangt jedoch, daß die Lösung dieser Frage einmütig im Zusammenhange mit der des Generalsekretärs erfolgt. Für den Posten des Vorsitzenden und des Generalsekretärs sind bis jetzt noch keine Kandidaten mitgeteilt worden. Die lettische Landeszentrale bemerkt in diesem Zusammenhang, sie halte es für unzulässig, daß ein vom Kongreß abgelehnter Genosse zum Vorsitzenden des IOB gewählt werde.

Abgesehen von diesen offiziellen Antworten haben sich auch die Landeszentralen von Frankreich und Deutschland mit der Reorganisationsfrage befaßt. Douhaug sagte in diesem Zusammenhang als Berichterstatter im Nationalrat des Französischen Gewerkschaftsbundes: „In finanzieller und verwaltungstechnischer Hinsicht könnte die Wahl Berlins als ausgezeichnet bezeichnet werden. In sozialer Hinsicht wäre sie ungünstiger; denn es bestände das Risiko des Einflusses der deutschen Landeszentrale. Es ist nicht wünschenswert, daß sich die Erfahrungen mit dem internationalen Sekretariat der Zeit vor 1914 wiederholen. Selbstverständlich wird jedoch die französische Landeszentrale nicht ihr Veto gegen die Wahl von Berlin einlegen. Dazu liegt ihr die Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland viel zu viel am Herzen. Dessen ungeachtet kann sie sich der Erwägung nicht erwehren, daß man in vielen Ländern sagen könnte, der IOB stelle einen deutschen Willen dar, was gegen ihn ausgenutzt werden und seinen Bestrebungen in der Zukunft schaden könnte.“

Im Zentralorgan der holländischen Gewerkschaftsbewegung sagt deren Vorsitzender, Stenbuis: „Für Berlin spricht, daß es ein Zentrum, ja das wichtigste wirtschaftliche Zentrum Europas ist, und daß dem Sekretariat des IOB, dort alles zur Verfügung steht, was es für seine Arbeit braucht. Die eigentliche Schwierigkeit liegt darin, daß auch in der Arbeiterbewegung die durch den Krieg machbar gewordenen nationalstaatlichen Stimmungen noch nicht überwunden sind. Es wird Zeit, daß dies geschieht.“

und unten verschob. Die Zulagen betragen in den einzelnen Klassen 3 bis 8 Pf. pro Stunde. Die Arbeiter nahmen den Schiedspruch an, die Unternehmer lehnten ihn ab. Verhandlungen vor dem Schlichter verliefen resultatlos. Daraufhin stellten in Berlin, im Finowgebiet und in einigen anderen Orten ungefähr 1000 Arbeiter die Arbeit ein. Daraufhin hat der Arbeitgeberverband beschlossen, daß ab Mittwoch, dem 4. April, 75 Proz. der Belegschaften ausgesperrt werden sollen. Damit würde 5000 bis 6000 Arbeitern die Auserhebungsfest brutaler Arbeitgebermissfür eingefleht. Darum nur 75 Proz. der Belegschaften von dieser Osterbotschaft überrascht werden sollen, ist nicht allzu schwer zu erraten. Man rechnet damit, daß dort, wo die Organisation gut ist, die 25 Proz. den anderen nachlaufen, in den anderen Fällen aber der Unternehmer Auswahl halten kann zwischen den Gerechten und Ungerechten. Die geduldeten Schläfen wird man im Betriebe halten. Das wird den Unternehmern, die instand sind, ein Viertel der Arbeiter weiter zu beschäftigen, ein schönes Stück Geld kosten und die Freude wird recht bald in Mißvergnügen gegen den Aussperrensbeschluß umschlagen; denn in den meisten Fällen sind diese getreuen Organisationslosen die teuersten Arbeitskräfte, die bisher von ihren Kollegen in der Arbeit mitgeschleppt wurden und selten irgendeine Arbeit selbständig verrichten konnten, oder es sind grundsätzliche Schreier, die sich „Opposition“ nennen, um sich um die Bezahlung der Verbandsbeiträge herumzubrühen.

Der Arbeitgeberverband hat den Sägewerksarbeitern den Kampf aufgezwungen, die Arbeiter haben ihn aufgenommen und werden ihn führen, wie sie es als Holzarbeiter gewöhnt sind.

Die Berliner Bekleidungsarbeiter 1927 Ein Jahr des Aufstiegs.

In der Jahresgeneralversammlung der Bekleidungsarbeiter gab Genosse Lehmann den Geschäftsbericht, wonach das Jahr 1927 bessere Beschäftigung brachte und damit zugleich auch bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen.

In der Damenkonfektion ist es unter vielen Mühen gelungen, durch Vermittlung von Gewerberater Körner einen Tarifvertrag zustande zu bringen. Dieser Tarifvertrag umfaßt wieder die Zwischenmeister als Tarifvertragskontrahenten. Deren Mittelstellung in den Tarif war jedoch nur möglich unter Verzicht auf Urlaub für Heimarbeiterinnen, die bei Zwischenmeistern beschäftigt sind. Trotzdem steht auch nach Schaffung dieses Tarifvertrages fest, daß zu einem großen Teil die Zwischenmeister die Lohnsätze der letzten Hand nicht zahlen, die tarifvertraglich vereinbart sind. Bei 64 Tarifkontrollen wurde festgestellt, daß in 58 Fällen unter dem Tarifvertrag entlohnt wurde.

In der Herrenkonfektion kam es am 25. Januar zu einem Schiedspruch mit einem Spitzenlohn von 81 Pf. für Berlin und ab 4. April 83,5 Pf. für Männer. Dieser Schiedspruch wurde für verbindlich erklärt, mit Wirkung bis 30. September. Auch das neue Lohnabkommen konnte nur mit Hilfe des Reichsarbeitsministeriums zustande gebracht werden. Es kam zu einer Vereinbarung, die den Spitzenlohn für Berlin ab 1. Oktober auf 92 Pf. für Männer festsetzte. Der Spitzenlohn dieser Gruppe konnte also von Anfang des Jahres von 77 Pf. auf 92 Pf. erhöht werden, das sind rund 20 Proz.

In der Herrenmähbranche wurde ein Schiedspruch gefaßt, wonach der Spitzenlohn für Berlin von 98 Pf. auf 1,06 M. für Männer festgesetzt wurde. Auch dieser Schiedspruch wurde für verbindlich erklärt.

In der Uniformlieferungsbranche mußte wieder das Reichsarbeitsministerium eingreifen. Sein Schiedspruch mit einem Spitzenlohn für Berlin von 83 Pf., gültig auf ein Jahr bis zum April 1928, wurde von den Berliner Mitgliedern wegen seiner langen Laufzeit abgelehnt, von den Mitgliedern im Reich aber angenommen.

In zehn Branchen mußte die Hilfe der Schlichtungsinstanzen in Anspruch genommen werden, um zu geregelten Bedingungen zu kommen. In den übrigen Branchen konnte auf die Intervention der Schlichtungsinstanzen verzichtet werden. Insgesamt wurden 48 Lohnbewegungen geführt. Für den Kopf der Beschäftigten wurde pro Woche für männliche 6,52 M. und für weibliche 4,99 M. an Lohnerhöhung erreicht. Daraus ergibt sich für 52.705 Beschäftigte pro Jahr mit 50 Wochen umgerechnet: 13.192.320,50 M. Lohn-erhöhung.

In der Diskussion wurde die Arbeit der Filialleitung allgemein anerkannt. Ihre Neuwahl erfolgte nach den Vorschlägen der Branchenmitgliederversammlungen einstimmig. Ebenso einstimmig erfolgte die Bestätigung der Branchenleitungen und Kommissionen.

Ausperrung in der Sägewerksindustrie. Die Unternehmer sabotieren den Schiedspruch.

In der Brandenburgischen Sägewerksindustrie besteht seit Jahren ein Vertragsverhältnis zwischen dem Arbeitgeberverband Brandenburgischer Sägewerksbesitzer und dem Deutschen Holzarbeiterverband. Der Mantelvertrag ist allgemeinverbindlich und gilt für rund 13.000 Sägewerksarbeiter.

Das Lohnabkommen, das nur für die Vertragsfirmen gilt und ungefähr 7500 Arbeiter umfaßt, ist am 31. März abgelaufen. Die Arbeiter forderten den Lohn des Stichtages, d. h. des volljährigen ungelernen Arbeiters in Dristklasse 2, von 68 auf 80 Pf. pro Stunde zu erhöhen.

Nach mehreren Verhandlungen wurde unter Vorsitz des Potsdamer Schlichtungsausschusses im vertraglichen Lohnamt ein Schiedspruch gefaßt, der den Stundenlohn des Stichtages auf 75 Pf. erhöhte und neben einer Verschönerung der unteren drei Dristklassen um 1 bis 2 Proz. näher an die Hundertzahl, auch einige Klassen im Dristklassenverzeichnis nach oben

Die Lohnregelung im Baugewerbe.
Schiedsprüche für das Rheinland.

Das Tarifamt für das Rheinland fällt für das rheinische Baugewerbe einen Schiedspruch, nach dem die bisherigen Löhne der Maurer- und Tiefbauarbeiter für die Zeit bis 26. September 1928 um 4 Proz. erhöht werden. Für das Stuckgewerbe wurde die gleiche Lohnerhöhung festgesetzt. Für die Westmark, wozu die Orte Aachen, Düren, Euskirchen, Trier und Koblenz gehören, wurde der gleiche Schiedspruch gefaßt. Bei den Maurern beträgt die Lohnerhöhung in der Spitze 5 Pf., bei den Tiefbauarbeitern 3 Pf., bei den Stuckateuren 6 Pf.

Schiedspruch im ober-schleffischen Baugewerbe.

Ostschl., 30. März.
Die Verhandlungen der Parteien des ober-schleffischen Baugewerbes in Randzin am 17. März über einen neuen Lohnvertrag führten zu keiner Einigung, so daß das Tarifamt zusammenzutreten mußte. Mit Wirkung vom 1. April ist durch Schiedspruch der Lohn um sechs Pfennige pro Stunde in der Spitze für Facharbeiter erhöht worden. Dieser Lohn soll bis zum 31. März nächsten Jahres in Kraft bleiben. Die Erklärungfrist läuft am 5. April 1928 ab.

Die Parolefabrik an der Arbeit.
Siebenstundentag zum Versammlungsgebrauch.

Moskau, 30. März. (D.)
Am Kongreß der Moskauer Gewerkschaftsinternationale sprach der Generalsekretär der Sowjetgewerkschaften Losowski über den siebenstündigen Arbeitstag, dessen Einführung in der Sowjetunion bekanntlich „geplant“ wird. Losowski verteidigte diesen Plan gegen verschiedene Angriffe, die den Siebenstundentag zwar als wünschenswert anerkannten, jedoch die praktische Möglichkeit der Durchführung angezweifelt hatten. Zu diesen Kritikern gehörte auch Hedert-Deutschland. Losowski wies darauf hin, daß vor etwa einem halben Jahrhundert ja auch der Achtstundentag als eine völlig undurchführbare Utopie bezeichnet worden sei und sich dann

doch durchgesetzt hätte. Ähnliche Hoffnungen dürfte die Arbeiterklasse auch auf den Siebenstundentag setzen. „Ungeachtet dessen, so schloß Losowski, daß in manchen Ländern der Achtstundentag wieder abgeschafft wird, ungeachtet dessen, daß wir in einigen Ländern den Arbeitstag von neun und mehr Stunden sehen, muß die Parole „Siebenstundentag“ zu einem internationalen Kampflösungswort werden.“ (Sowohl, eine Parole für andere.)

Auf dem Kongreß ist es auch zu Angriffen gegen die Sowjetgewerkschaften gekommen. Der Vertreter der südamerikanischen Gewerkschaften Rin behauptete, daß innerhalb der Sowjetgewerkschaften die demokratischen Grundsätze mißachtet würden und daß die Sowjetgewerkschaften auf die Auflösung der Gewerkschaftsinternationale hinarbeiteten.

Die Rechtsfrage der Gärtner. Eine Abstimmung.

Der Vorstand des Verbandes der Gärtner und Gärtnerarbeiter wendet sich an sämtliche Berufsgenossen mit dem Ersuchen, sich an der Abstimmung über folgende Fragen zu beteiligen:

1. Soll auf die Gärtnerei die Gesetzgebung für das Gewerbe und für getrennte Berufe Anwendung finden?
2. Soll die Gärtnerei der Gesetzgebung für die Landwirtschaft unterstellt werden?

Die Entscheidung ist nicht schwer, sie ist selbstverständlich: Gärtner und Gärtnerarbeiter sind keine Landarbeiter. Dennoch ist die Abstimmung notwendig, um den Bestrebungen der Unternehmer im Reichsverband des deutschen Gartenbaus entgegenzutreten, der die Gärtnerarbeiter den für die landwirtschaftlichen Arbeiter geltenden gesetzlichen Bestimmungen unterstellt wissen will. An der Abstimmung sollen sich nicht nur die Arbeiter der Erwerbs- und Privatgärtnerei sondern auch die der öffentlichen Betriebe, also der Staats- und Gemeindegärtnereien, beteiligen, weil der Reichsarbeitgeberverband deutscher Gemeinden und Kommunalverbände die Forderungen der privaten Unternehmer sich zu eigen gemacht hat.

Der Reichsverband des deutschen Gartenbaus will der Arbeitszeitverordnung vom April ausweichen und die vorläufige Landesarbeitsordnung mit ihrer zehn- bis elfstündigen Arbeitszeit für die Gärtnerei in Anwendung bringen. Er will den Gärtnern die Vorteile der Arbeitslosenversicherung nehmen; er befähigt den vorliegenden Gesetzentwurf für Berufsausbildung und er will keine Behringeregulierung, obwohl in der Gärtnerei eine ungeheure Behringeregulierung herrscht. Daher seine Bestrebungen, die Gärtnerei in der Gesetzgebung an die Landwirtschaft zu koppeln.

Der Verband der Gärtner und Gärtnerarbeiter, Berlin C 2, An der Stralauer Brücke 6, stellt allen Berufsgenossen Abstimmungsmaterial zur Verfügung.

Schlichtungsverhandlungen im Bankgewerbe.

Die Schlichtungsverhandlungen zur Neuordnung der Gehälter der Bankangestellten, die am Donnerstag bereits ihren Anfang nahmen, gestalteten sich überaus schwierig und dauerten bis nachts 1 Uhr. Sie wurden dann auf Sonnabend 10 Uhr vertagt. Die Weigerung des Bankenverbandes, mit dem freigewerkschaftlichen allgemeinen Verband der Bankangestellten zu verhandeln, hat keinen Erfolg gehabt. Der Schlichter hat auch den allgemeinen Verband zu den Verhandlungen herangezogen.

Metallarbeiterausperrung in Sangerhausen.

Da die Aufforderung der Metallindustriellen an die streikenden Metallarbeiter, am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen, anderenfalls Aussperrung erfolgt, nicht beachtet worden ist, heute in der Feilenfabrik der Sangerhauser Maschinenfabrik und in den Gaswerken Barbarossa hätte die Gesamtabelegschaft entlassen werden. In den mitteldeutschen Fahrradwerken wird augenblicklich noch teilweise gearbeitet, doch ist mit der völligen Einstellung in den nächsten Tagen zu rechnen. Es kommt eine Gesamtarbeiter-schaft von 1400 Mann in Frage.

Eine Vertrauensmännerversammlung der Kieler Werftarbeiter beschloß die Ablehnung des Hamburger Schiedspruches. Bei der Abstimmung unter den Belegschaften der Kieler Werften sprachen sich 85 Prozent für die Ablehnung des Schiedspruches aus.

Die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes teilt uns unter Bezugnahme auf unsere „Richtigstellung“ in Nr. 147 vom 27. März 1928 mit, daß die Gewerkschaftsorganisationen bei der Prüfung des Falles Körner sich vor allen Dingen bemüht haben, ausgleichend zu wirken und deshalb zu dem Beschluß gekommen sind, von jeder weiteren Veröffentlichung in der Angelegenheit abzusehen. Die Ortsverwaltung des DMB, bedauert deshalb, daß die Angelegenheit durch eine Veröffentlichung nochmals Gegenstand von Auseinandersetzungen geworden ist. — Anmerkung der Redaktion: Wir begreifen durchaus den Standpunkt der Ortsverwaltung des DMB, jedoch waren wir verpflichtet, dem Angegriffenen das Recht der Erwiderung einzuräumen.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten u. G. Berlin, Wäfler 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabenden von 9-3 Uhr und 4-6 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.

Freie Gewerkschaftsjugend West-Berlin. Austr. Sonnabend, 19. Uhr, lesen die Gruppen: Baumhauersweg; Gruppenheim Jugendheim Ernststr. 16. Wir rufen zur Osterfeier: — Jugendtarifus Abteil: Jugendheim Nordstr. 11. „Gewerkschaftliche Jugendarbeit — Gewerkschaftliche Jugendbewegung.“

Verantwortlich für Politik: Dr. Gust Geber; Wirtschaft: G. Ringelbiller; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Kulturelle: A. S. Böcker; Politik und Sonstiges: Fritz Barthel; Anzeigen: H. Glöck; Druck: Kuntz in Berlin. Verlag: Gewerkschafts-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Formaris-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin C 28, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

Die Gestaltung des Profils

des „Continental 1928“ verbürgt höchste Fahrsicherheit, langsame Abnutzung des Laufgummis und restlose Übertragung der Motorkraft.

Darum wähle nur den Reifen

Continental

1928

Beilegerung nur durch Händler.



Emigranten Cafés = Emigranten Schicksal

Draußen im Westen, so um den Kurfürstendam herum, ist in den letzten Jahren eine ganz neue Art von Lokalen entstanden: die Cafés und die Lokale der russischen Emigranten. Sie tragen kein einheitliches Gepräge, sie sind ebenso verschieden in ihrer Ausmachung und ihren Preisen, wie deutsche Lokale, gemeinsam sind ihnen nur einige „Spezialgerichte“, auf die ihr Publikum nun einmal Wert legt; alle aber sind sie für den, der zu beobachten versteht, ein recht dankbares Feld, denn hier läßt sich der Prozeß der Einbürgerung der Emigranten am besten beobachten. Einbürgerung, ja; denn es ist aus mit der Romantik der ersten Emigrantenjahre, in denen man noch mit dem Gedanken spielte, spätestens im nächsten Jahre den Zusammenbruch Sowjetrusslands zu erleben und bis dahin vom Erlös geretteter Schmuckstücke und vom Kredit eines großen Namens leben zu können, und so haben fast alle Emigranten einen bürgerlichen Beruf gefunden. Hoff alle, und die wenigen Ausnahmen werden auch von den Emigranten selbst zumeist recht peinlich empfunden.

Die Teestube des Bürgermeisters.

Schlimm stand es mit den russischen Beamten; denn es waren meist ältere Leute, in ihrem Beruf konnten sie nicht beschäftigt werden, und das Umlernen war für sie nicht immer ganz einfach. Einigen aber ist es mit Fähigkeit und Energie doch geglückt, sich durchzusetzen. Da war der frühere Bürgermeister von Kiew. Der hatte hier zuerst verflucht, als Verleger russischer Literatur, dann als Buchhändler zu arbeiten, aber er mußte sich überzeugen, daß seine Landsleute zumeist viel zu sehr mit der Zubereitung des Geldes für ihre leibliche Nahrung beschäftigt waren, um noch Geld für geistige Nahrung übrig zu haben. So entschloß er sich denn, den Betrieb entsprechend umzustellen und eröffnete einfach in seinem ehemaligen Buchladen eine Teestube, verbunden mit einem Delikatessengeschäft, die nun alle Tage



Die Fürstin hinter dem Samowar.

voll von Gästen ist. Denn durch eines unterscheidet sie sich sehr vorteilhaft von vielen der anderen russischen Lokale: Sie hat wirklich billige Preise, für 25 Pfennig gibt es ein Glas Tee, für 75 Pfennig eine Portion Extrakt mit Wasser, woraus man unzählige Gläser Tee machen kann. Alles, was unter den Emigranten mit dem Groschen rechnen muß, aber doch nicht den nachmittäglichen Tee und die Zeitungen entbehren will, sitzt darum in Bürgermeisters Teestube. Kein Fremder aber würde auf den Gedanken kommen, daß der weihäarige alte Herr, der oft genug noch selbst keine Gäste bedient, der den Tee serviert und jetzt noch hinter dem Verkaufstisch Wachs vorschnidet oder marinierte Fische abwägt, der ehemalige Bürgermeister einer der größten Gemeinden Russlands ist. Alle Achtung aber vor dem Mann, der in so vorgerücktem Alter sich eine neue Existenz gründete und mit seiner Teestube Arbeitsmöglichkeiten für mindestens ein halbes Duzend Schicksalgenossen schuf!

Hinter dem Samovar.

In einer der Nebenstraßen, die vom Wittenbergplatz abgehen, liegt ein anderes russisches Café. Gute Musik gibt es hier, Einrichtung und Publikum sind ein gut Teil eleganter als in der Teestube des Bürgermeisters, dafür sind auch die Preise erheblich teurer. Hier rechnet man nicht mit dem Groschen, oft nicht einmal mit Markstücken, wenn man sie gerade hat. Denn ein Teil der Gäste gehört zu den „Edelkomparzen“ und zu verwandten Branchen, bei denen der ungerechte Rammon immer nur höchst sporadisch in Erscheinung tritt. Hier steht Tag um Tag hinter dem Samovar eine hochgewachsene Dame, deren kluge Augen den ganzen Raum beherrschen. Es ist die Geschäftsführerin des Cafés. Wer von ihren Gästen ihre Geschichte kennt, grüßt sie mit besonderer Achtung; auch sie ist eine von denen, die durch die Revolution alles verloren hat. Ihr Vater war Leiter eines staatlichen Theaters, ihr Mann lebt im Ausland, wo auch er eine kleine Anstellung fand, die halberwachsenen Söhne haben eine Freistelle für ihre Ausbildung. Sie versteht hier Tag um Tag ihren nicht leichten Dienst hinter dem Samovar und leidet mit ihrem klugen Gesicht dieses Cafés, das auch ein Emigrant gegründet hat, und ist im kleinen Finger mehr wert, als ein Duzend russischer „Kriostrotzen“ vom Stamme der Subloff und Kompagne.

Händler und „Helden.“

Am schnellsten haben sich die Kaufleute zurechtgefunden; sie nahmen mit den geringsten Resten ihres Vermögens einfach ihren Beruf wieder auf, und da sie keine Zeit mit romantischen Träumereien verloren, ist es den meisten geglückt, wieder in eine erträgliche Position zu kommen, wenn sie auch hier nicht unter den Kaufleuten „erster Gild“ rangieren mögen. Sie hatten verwandtschaftliche oder Handelsbeziehungen, die ihnen die Aufnahme ihrer Geschäfte erleichterten, kurz, sie waren die Elemente unter den Emigranten, die sich am besten und schnellsten einbürgern ließen. Schlimmer stand es mit den Offizieren der alten russischen Armee. Sie waren nicht abgeneigt, sich sozusagen als ewige Landsknechttruppe zu betrachten und sich für jedes Hand-

geld an jedermann zu verbinden und konnten das „Verschwären spielen“ durchaus nicht lassen. Auch hatten sie zumeist nach ihrer Dienstzeit im zaristischen Heer in irgendeiner der „weißen“ Armeen Handgeld genommen und waren für das bürgerliche Leben wenig brauchbar. Die Besten von ihnen wurden schließlich — Chauffeure. Soweit sie bei der Stange blieben, unterschieden sie sich heute wenig von ihren anderen Berufskollegen. Sie sieht man nicht in den Emigrantencafés des Westens, sie sind proletarisiert, und sie haben weder Zeit noch Geld für Teestunden und Tanzbars. Aus dieser Schicht rekrutiert sich aber auch die Gilde der „Einzügler“, der Edelkomparzen usw., kurz, sie stellen den Teil des russischen Emigrantenlebens, durch den Herr Subloff jetzt zu einer gewissen Berühmtheit gekommen ist.

Ein Hoffänger.

Nicht jeder hat sein Glück gemacht, wie dieser Schwager unjener ehemaligen Majestäts, und denkwürdig wird mir eine Begegnung bleiben, die ich einmal mit einem solchen ehemaligen Mitglied der Kriegerkaste hatte. Da stand auf unserem Hof ein Sänfter, und merkwürdigerweise sang der Mann russisch, ein Volkslied, von dem er sich nur den Rehtreim in holpriges und un-



Der Stabskapitän als Hoffänger.

hoffenes Deutsch übertragen hatte; zum Schluß kam ein Kojakentanz. Ich rief ihn an, ob er Essen haben wolle. Dann sah er in meiner Küche. Es war früh am Vormittag, aber mein Gast roch schon erheblich nach Schnäppertens, und sehr schwierig war der alte Soldatenmantel, unter dem Rock sah kein Hemd mehr. Die Suppe sollte ich nicht wärmen, er konnte kein warmes Essen mehr vertragen. Das einzig relativ Saubere waren an ihm ein Paar waschleibener Handschuhe. Und dann erzählte er: Er war der Sohn eines zaristischen Generals und selbst im Jarenheer Stabskapitän gewesen. Major bei den „Weißen“ unter Wrangel, „dann ich ausgerückt. Bolschewiki nicht gut...“ Und trotz Dreck und Fusel kamen die Reste seiner ehemaligen Kinderstube zum Vorschein, er sprach noch immer ein gutes Französisch: „Sprechen Sie mit mir, Madame. Madame werden Sie mir verzeihen — haben Madame ein Chemdier mich?“ — Beim Abschied konnte

Menschen, Göttern gleich...

58] Roman von Herbert George Wells.

Die Morgendämmerung schien sehr schnell zu kommen, aber in Wirklichkeit hatte er in der Zwischenzeit geduldet. Als er wieder nach der Uhr sah, war es halb sechs. Er ging an den Rand der Galerie und sah die Schlucht hinaus, dorthin, wo er das Kabel gesehen hatte. Alles war sohl und dämmerig, schwarz und weiß, aber vollkommen klar. Die Wände des Canons schienen in die Ewigkeit hinauszuragen und schließlich in den Wolken zu verschwinden. Unten sah er flüchtig einen Utopen, der jetzt durch die Biegung der Schlucht verdeckt wurde. Er vermutete, das große Kabel müsse so dicht an den Quarantänefelsen herangebracht worden sein, daß es für ihn nicht sichtbar war.

Er konnte keine Stufen finden, die von der Galerie hinunterführten, aber einige dreißig oder vierzig Yards entfernt liefen fünf oder sechs Kabelleitungen in einem steilen Winkel von der Galerie nach der gegenüberliegenden Seite der Schlucht. Sie zeichneten sich ganz schwarz und deutlich ab. Er ging auf sie zu. Es waren lauter Förderseile, an welchen kleine Laufstagen mit großen Haken hingen. Drei Förderseile waren leer, aber auf zweien waren die Laufstagen aufgehängt. Mr. Barnstaple prüfte sie und fand, daß die Laufstagen durch eine Sperrklinke festgehalten waren. Eine dieser Klinken drehte er um und der Förderkorb lief sofort ab und warf ihn fast in die Tiefe. Er rettete sich dadurch, daß er sich am Förderseil festhielt. Er beobachtete, wie die Laufstagen hinunterstiegen wie ein Vogel, zu einem breiten, sandigen Uferstreifen auf der anderen Seite des Flusses und dort zur Ruhe kam. Es schien alles in Ordnung. Hestig gitternd wandte er sich der übrigen Ebene Laufstagen zu.

Seine Nerven und seine Willenskraft waren jetzt so erschöpft, daß es lange dauerte, ehe er den Entschluß bringen konnte, sich dem Haken der letzten Laufstagen anzuvertrauen und die Sperrklinke zu lösen. Dann schwebte er sanft und schnell quer über die Schlucht hinunter zur Sandbank. Auf diesem Stand waren große Haufen kristallinischer Gesteins vorhanden und oben aus den Rebellen senkte sich von einem unsichtbaren Kran ein Seil herunter — offenbar um das Gestein hochzuheben —, aber es war kein Utopo zu sehen. Er ließ los und kam heil auf die Höhe. Fluhabwärts, wo das Ufer breiter wurde, ging er dicht am Rande des Bergstromes dahin.

Während er ging, wurde es heller. Die Welt hörte auf,

grau und schwarz auszusehen; alle Dinge nahmen wieder Farbe an. Alles war dicht mit Tau bedeckt. Er war hungrig und fast unerträglich schwach. Der Sand wechselte seine Beschaffenheit und wurde weich und schwer an seinen Füßen. Er fühlte, daß er nicht mehr weitergehen konnte. Er mußte auf Hilfe warten. Er setzte sich auf einen Stein und sah hinauf nach dem Quarantänefelsen, der sich über ihm hochtürmte.

3.

Steil und hoch stieg das große Vorgebirge, wie der Bug eines riesigen Schiffes, hinter den zwei tiefblauen Canons auf; einige Nebelfetzen verbargen noch seinen Gipfel und die kleine Brücke über der engeren Schlucht. Der Himmel oben zwischen den Nebelfetzen war jetzt von tieferem Blau. Während Barnstaple hinstarrte, zerflatterten die Nebel und lösten sich auf. Die Strahlen der aufgehenden Sonne trafen die alte Burg und verwandelten sie in blinkendes Gold. Die Feste der Erdlinge stand da, klar und hell.

Die Brücke und die Burg waren sehr eifern und dieser ganze Teil des Felsens sah aus, wie eine kleine Mähe auf der Gestalt eines großen stehenden Soldaten. Ziemlich unterhalb der Brücke und ungefähr in der Höhe, in welcher die drei Utopen gearbeitet hatten oder noch arbeiteten, lag etwas Dunkles, ein seilähnliches Band. Daraus schloß er sofort, daß dies das Kabel sein müsse, welches er in der Nacht, von den grünen Blitzen erhellt, gesehen hatte. Dann bemerkte er auf dem oberen Rand der breiteren Schlucht einen eigentümlichen Körper. Es war eine riesige aufrechtstehende Rolle, in Form einer flachen Scheibe, die auf dem Klippenrand gegenüber dem Burgfelsen aufgetaucht war. Wegen einer vorspringenden Gesteinsmasse weniger deutlich sichtbar, stand im engeren Canon eine gleiche Rolle, dicht an den Stufen, die von der kleinen Brücke hinaufführten. Zwei oder drei Utopen, die wegen der großen Höhe sehr klein, und infolge der starken Verkürzung sehr stämmig aussehend, bewegten sich am Klippenrand entlang und handhabten etwas, das offenbar im Zusammenhang mit den Rollen stand.

Mr. Barnstaple starrte diese Vorbereitungen mit dem gleichen verständnislosen Blick an, wie ein Wilder, der niemals gehört hat, wie ein Schuß abgefeuert wird, das Laden einer Kanone beobachten würde.

Entfernt und schwach ertönte ein wohlbekannter Laut. Es war die Sirene auf der Quarantäneburg, die zum Westen ertönte. Und fast gleichzeitig erschien die kleine napoleonische Gestalt Mr. Ruperi Catskills gegen den blauen Himmel. Der Kopf und die Schultern von Pent tauchten auf, er machte halt und stand stramm hinter Mr. Catskill. Der Häuptling

der Erdlinge zog den Feldstecher hervor und beobachtete damit die Rollen.

„Was er wohl davon hält,“ sagte Mr. Barnstaple. Mr. Catskill drehte sich um und gab Pent einen Befehl. Pent salutierte und verschwand.

Ein starker Knall aus der näherliegenden Schlucht rief Mr. Barnstaples Aufmerksamkeit zur kleinen Brücke zurück. Sie war fort. Er ließ den Blick schweifen und fand sie einige Yards weiter auf dem Wasser. Er sah, wie das Wasser aufspritzte, das metallene Gitterwerk sich aufrümmte, zwei Schritte fortanzte und dann still lag. Und einen Augenblick später erreichte das Krachen und Klirren des Falles sein Ohr.

„Wer tat das nun?“ fragte Mr. Barnstaple. Mr. Catskill beantwortete die Frage, indem er hastig zu jener Ecke der Burg ging und hinunterstarrte. Er war offensichtlich überrascht. Also hatten offenbar die Utopen die Brücke gesprengt.

Mr. Hunter und Lord Barralunga folgten Mr. Catskill fast auf dem Fuße. Ihre Bewegungen riefen den Eindruck einer lebhaften Diskussion hervor.

Allmählich kamen die Sonnenstrahlen über den Ramm des Quarantänefelsens hinunter in die Schlucht. Sie hatten nun das Kabel, welches den Gipfel einkreuzte, erreicht und in ihrem Licht glänzte es mit tuppernem Glanz. Die drei Utopen, durch die Mr. Barnstaple in der Nacht geweckt worden war, wurden sichtbar, wie sie mit größter Beschleunigung die Strickleiter hinunterstiegen. Und noch einmal bemerkte Mr. Barnstaple den summenden Ton, den er während der Nacht immer wieder gehört hatte, aber jetzt war er viel lauter und ertönte überall um ihn herum, in der Luft, im Wasser, in den Felsen und in seinem Gebirn.

Plötzlich erschien neben der kleinen Gruppe der Erdlinge oben etwas Schwarzes, Lanzenförmiges. Es schien neben ihnen in die Höhe zu springen, hielt inne, sprang wieder eine halbe Mannshöhe hoch und sprang wieder. Es war eine Fahne, die auf einem Flaggenstok, den Mr. Barnstaple bisher nicht bemerkt hatte, gehißt wurde. Sie erreichte die Spitze des Stokkes und hing schlaff herunter.

Dann blies sie ein Windstoß auf. Einen Augenblick flatterte sie auf und zeigte einen weißen Stern auf blauem Grund und fiel wieder zusammen.

Dies war die Flagge der Erde — dies war die Flagge des Kreuzzuges, der die Segnungen des Wettbewerbes, des Streites und des Krieges nach Utopien zurückbringen sollte. Darunter erschien der Kopf Mr. Burleighs, der die utopischen Rollen durch seine Gläser prüfend betrachtete.

(Fortsetzung folgt.)

ich nur mit Aufbietung einiger Muskelkraft dem beabsichtigten Handlung entgegen. Verzeihen, es so lieblich bei uns... immer heftlich mit die Damen... Im Hof oder im Tiergarten war sicher kein Nachtquartier...

So haben sich die Emigranten nun eingebürgert, und wir finden sie in allen Ständen und Gewerben. Und wie ist die politische Einstellung der Emigranten? Nun, ihr Monarchismus hat sich im Laufe der Jahre erheblich abgekühlt, und wenn sie auch keine Sozialisten geworden sind — alle Tage schneit das Leben an ihnen herum.

Mord und Selbstmordversuch.

In Gegenwart der Kinder.

Eine entsetzliche Familientragödie spielte sich im Hause Senefelderstr. 23 ab. Der Postkassierer Kurt Stephan erschlug nach vorausgegangenem Wortwechsel seine Frau, die die Scheidung beantragt hatte, in Gegenwart der Kinder. Er versuchte dann, seinem Leben durch einen Schuss in die Brust ein Ende zu machen. Schwerverletzt wurde er in das Krankenhaus Friedrichshain eingeliefert.

Vor einem halben Jahre trennte sich Frau Charlotte Stephan wegen fortgesetzter Streitigkeiten von ihrem Manne, dem 27 Jahre alten Hilfspostkassierer Kurt Stephan, der in der Danziger-Straße 22 wohnen blieb, während sie mit ihren beiden Töchtern Charlotte und Dora, im Alter von 1 und 7 Jahren, nach dem Quergebäude des Hauses Senefelderstraße 23 übersiedelte. Die Frau hatte die Ehescheidung in die Wege geleitet, weil der Mann die Familie vernachlässigte. Gestern nachmittag erschien Stephan bei seiner Frau in der Wohnung, um eine Aussprache herbeizuführen. In Gegenwart der Kinder spitzte sich die Stimmung zwischen den Eheleuten derart zu, daß Stephan, ein jähzorniger Mensch, auf seine Frau einschlug. Die Frau versuchte zu flüchten, wurde aber von dem Manne daran gehindert. Bei dem Kampf um den Ausgang nach dem Flur zog der Mann plötzlich einen Revolver und feuerte auf die vor ihm stehende Frau einen Schuss ab, der ihr den Unterkiefer zertrümmerte. Trotz der schweren Verletzung hatte die Frau noch soviel Geistesgegenwart, die Tür ihrer Wohnung zu öffnen und bei den gegenüber wohnenden Leuten Hülfe zu holen. Auf dem Treppenhof brach sie aber besinnungslos zusammen und verblieb. Wie später festgestellt wurde, hatte die Kugel den Kopf durchschlagen und war in die Wirbelsäule eingedrungen. Auf den Lärm und das Geschrei der Kinder liefen die Hausbewohner zusammen. An ihnen vorüber eilte Stephan die Treppe hinab und schloß sich eine Kugel in die Brust. Er erreichte zwar die Straße noch, brach hier aber unter seiner Verletzung zusammen und wurde von Passanten, ehe die Polizei hinzukommen konnte, nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Die Kriminalpolizei des 61. Reviers, die alarmiert wurde, stellte den Tatbestand fest und trug Sorge für die Unterbringung der Kinder bei Nachbarn im Hause. Später werden sie der Obhut der Großeltern anvertraut werden. Die Leiche der erschossenen Mutter wurde beklagt und nach dem Schauhause gebracht. Stephan ist noch nicht vernehmungsfähig. Er wird, sobald er transportfähig ist, als Polizeigefangener dem Staatskrankenhaus zugeführt werden.

Eine zweite Tragödie ähnlicher Art wurde um 18 Uhr im Hause Seinerstraße 13 in Neukölln entdekt. Dort wurde in ihrer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung die 31jährige Frau des Arbeiters A. und ihre 1½ jährige Tochterchen Nora durch Gas vergiftet bzw. bewußlos aufgefunden. Rettungsversuche der Feuerwehr hatten nur bei der Frau Erfolg.

Wie aus einem hinterlassenen Briefe hervorgeht, lebte Frau A. in letzter Zeit mit ihrem Manne in einem ständigen Unfrieden, so daß sie ein solches Dasein nicht mehr länger ertragen zu können glaubte und deshalb beschloß, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Das Kind wollte sie mit in den Tod nehmen. Nachdem der Ehemann sich gestern früh an seine Arbeitsstelle begeben hatte, schritt sie zur Ausführung ihres traurigen Vorhabens und öffnete die Gashähne. Als der Mann am Nachmittag von der Arbeit heimkehrte, fand er in dem mit Gas erfüllten Schlafzimmer Frau und Kind bewußlos auf.

Die Feuerwehr die zur Hilfe gerufen wurde, war über eine Stunde mit Wiederbelebungsversuchen beschäftigt, die dann nach langwierigen Bemühungen bei der Frau auch von Erfolg waren. Das Kind war nicht mehr zu retten. Der Zustand der Frau war jedoch so bedenklich, daß sie in das Neuköllner Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Die Leiche des Kindes wurde polizeilich beklagt.

Auch der Kumpan verhaftet.

Der erdichtete Raubüberfall.

Wir berichteten gestern, daß der Raubüberfall auf einen Raubursachen in Brigg sehr rasch als Schwindel festgestellt wurde. Jetzt ist auch der Komplize verhaftet.

Der junge Konrad Mahlow behauptete bei seinem Geständnis, daß er von einem Freund, einem 20 Jahre alten Buchdrucker Helmut Stiller, verführt worden sei. Sein Freund habe darauf gedrängt, daß er Geld herbeischaffe, und die einzulassenden 750 M. wollte er mit Mahlow teilen. Tatsächlich war es Stiller, ein arbeits- und wohnungsloser junger Mensch, der den Botenjungen „überfiel“, um denn sofort mit der Beute zu verschwinden.

Gestern nacht zeigte er sich in einem Lokal an der Ecke der Bismarckstraße in Neukölln. Dort wurde er erkannt und festgenommen. Er hatte sich in den letzten Tagen bei seiner Freundin verborgen gehalten. Zuvor aber hatte er das Mädchen und sich selbst in einem Kaufhaus in Neukölln nach allen Erfordernissen der Mode von 1928 eingekleidet.

Stiller legte ein Geständnis ab und wird heute dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. Sicherlich wird das erkennende Gericht der Heberzeugung sein, daß er schwerer anzujagen ist, als der Arbeitsursache, den er verführt hat.

Auf dem Heimwege tödlich verunglückt.

Gestern kurz nach 16 Uhr ereignete sich vor dem Hause Hauptstraße 7 in Lichtenberg ein tödlicher Verkehrsunfall. Dort geriet der 23jährige Arbeiter Emil Belg aus der Berliner Straße 45, der sich auf seinem Fahrrad auf dem Heimwege befand, unter die Räder eines Lastkraftwagens und erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er wenige Minuten später starb. Die Schuldfrage konnte noch nicht geklärt werden. Die Leiche wurde nach der Friedhofshalle in der Barnimstraße gebracht.

Eine Hundertjahrfeier. Die 13. Volksschule in der Elisabethstraße, die älteste Volksschule Berlins, konnte in diesen Tagen auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand in der Aula der Schule eine Feier statt, an der die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, des Provinzial-Schulkollegiums, der Schreierkammer, die Leiter benachbarter und fremder Schulen, sowie auch verschiedene alte und älteste Schüler und Schülerinnen teilnahmen.

Der Skandal beim Reichsbahnzentralamt.

Dormmüller setzt eine besondere Untersuchungskommission ein.

Um die zahlreichen Beschuldigungen über Unregelmäßigkeiten im Beschaffungswesen bei der Deutschen Reichsbahn endlich einmal so genau wie legend möglich festzustellen, ist in Ergänzung des bestehenden Prüfungsverfahrens durch den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Dormmüller, eine besondere Prüfungskommission eingesetzt worden.

Schon diese Tatsache weist darauf hin, daß

die Dinge sehr übel riechen

müssen. Dormmüllers Kommission setzt sich zusammen aus dem Präsidenten der Reichsbahndirektion Karlsruhe, Freiherrn v. Eich-Rübenach, als Vorsitzenden, dem Direktor bei der Reichsbahn, Meinecke, dem Reichsbahnwart Dr. Koch von der RBD, Berlin und dem Direktor des Hauptprüfungsamts der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Herrn Windscheid. Nach den Direktoren der Generaldirektion soll dieser Ausschuss in engem Zusammenhang mit der Kommission arbeiten, die zurzeit im Auftrage der Hauptverwaltung unter dem Vorsitz des Reichsparlamentars, Präsidenten des Rechnungshofes des Reiches und früheren preussischen Finanzministers Saemisch und unter Beteiligung namhafter Wirtschaftler prüfen, ob die Organisation des Reichsbahnzentralamts und die Kontrollmaßnahmen in dem Beschaffungswesen einer Änderung bedürfen.

Ob durch diesen Ausschuss die notwendigen Klärungen erreicht werden, muß zweifelhaft erscheinen. Es ist kaum anzunehmen, daß Herr Dormmüller Leute mit der Prüfung des Geschäftsgebarens beim Reichsbahnzentralamt beauftragt, die wirklich auf den Kern der Dinge gehen. Der Reichsparlamentar hat zwar schon seit einigen Wochen mit den Untersuchungsbehörden Fühlung genommen, die sich bereits längere Zeit amtlich mit den Vorgängen bei dieser

Dienststelle der Reichsbahn zu beschäftigen hat. Die Untersuchungen der Staatsanwaltschaft gehen noch immer fort und erst in der nächsten Woche kann man eine Art von Abschluß in den bisherigen Ermittlungen erwarten. Es ist erklärlich, daß sich, um das Verfahren der Staatsanwaltschaft nicht zu erschweren, im Augenblick über den Stand der Angelegenheit noch wenig sagen läßt. Aber soviel ist schon heute zu sagen: es dreht sich nicht mehr in der Hauptsache um den Regierungsoberbaurat Schulze in Berlin und den Reichsbahnbeamten Müller in Göttingen. Schulze scheint, soweit sich das bisher feststellen ließ, bei den Vorwürfen gegen das Reichsbahnzentralamt nur eine sehr untergeordnete und kleine Rolle gespielt zu haben, während Müller immerhin größere Geschäfte mit anderen Firmen getätigt hat. Bei beiden besteht eine gewisse Parallele insofern, als nicht nur der Berliner Vertreter der Firma Keiser aus Köln durch Untersuchungen den Oberbaurat Schulze geschädigt hat, sondern weil auch der Berliner Vertreter eines süddeutschen Wertes, mit dem Müller in Verbindung stand, durch geschickte Manipulationen Schulze mehrere Jahre hindurch um einen Teil seiner Einkünfte bei dem Wert betrogen hat. Die Einsetzung nicht nur der Untersuchungskommission, sondern auch eines besonderen Ausschusses seitens der Hauptverwaltung der Reichsbahn läßt jedoch schon heute erkennen, daß

beim Reichsbahnzentralamt sehr vieles verbesserungsbedürftig

ist, und man kann, ohne der Unternehmung vorzugreifen, schon jetzt sagen, daß in nicht allzu ferner Zukunft eine Reformation dieser Behörde an Haupt und Gliedern stattfinden muß.

Augenblicklich beschäftigt man sich bei der Reichsbahn sehr mit der Frage, in welcher Weise das Zentralamt umgestaltet sein wird.

Jugendweihen der Arbeiterschaft Groß-Berlins.

Sonntag, 1. April:

Großes Schauspielhaus, Karlsru., vorm. 9 und 11½ Uhr.
Pantom., vorm. 11 Uhr, in den Livoli-Vichspielen, Pantom., Berliner Straße 27.

Programm: Chorgesänge, Musik, Rezitationen, Festspiele, Sprechchor, Weiberden: Stadtverordneter Dr. Lohmann, Erich Olsenhauer. Karten sind ausverkauft und auch an der Kasse nicht mehr zu haben.

Die Meineidsfabrik der Frau Ohlerich. Und alles um eine Nähmaschine.

Zu einer Massenmeineidsanklage von noch nie dagewesenem Umfange wird das von der Staatsanwaltschaft I unter dem Sonderdezernat des Staatsanwaltschaftsrats Ruthmann eingeleitete Ermittlungsverfahren gegen die Meineidsfabrik der Frau Ohlerich führen. Zwei Opfer der Frau Ohlerich sind bereits wegen Meineides abgemittelt worden. Das erste Opfer, der Bäckermeister A., verübte seit dem 1. Januar die gegen ihn verhängte Strafe von 1 Jahr Zuchthaus, die in Gefängnis umgewandelt worden ist. Das zweite Opfer, Frau R., hat jetzt die Aufforderung zum Straftritt der vom Schwurgericht I gegen sie erkannten Strafe von 1 Jahr Gefängnis erhalten.

Das neue Ermittlungsverfahren erstreckt sich auf nicht weniger als acht weitere Personen, die zu Gunsten der Frau Ohlerich Meineide geleistet haben. Diese sämtlichen Meineidsanklagen, bei denen Frau Ohlerich als Anklägerin in Frage kommt, hat die Staatsanwaltschaft zu einem Verfahren vereinigt, das demnächst vor dem Schwurgericht I zur Verhandlung gelangen wird. Von den unter Meineidsanklage gestellten acht Personen haben mehrere zwei bis drei Meineide geleistet. Frau Ohlerich, die gegenwärtig die gegen sie von den Schwurgerichten I und III verhängte Gesamtzuchthausstrafe von 4½ Jahren wegen Anstiftung verbüßt, ist angeklagt, alle diese Personen zu rund 15 Meineiden angestiftet zu haben. Neben diesen Anstiftungen zum Meineid schwebt bei demselben Sonderdezernat noch ein Verfahren gegen Frau Ohlerich wegen gerabegewerbmäßiger Herstellung falscher eidesstattlicher Versicherungen. An diesem Zweig der Meineidsanklagen sind zum Teil dieselben Personen, die unter Meineidsanklage stehen, beteiligt. Außerdem aber werden noch weitere zehn Personen verfolgt. Alle haben im Laufe der zahlreichen Zivilprozesse, die Frau Ohlerich mit ihrem Ehemanne führte, und bei denen es sich um eine Nähmaschine und einige andere kleinere Möbelstücke handelte, auf Zureden der Frau Ohlerich die von dieser niedergeschriebenen eidesstattlichen Versicherungen unterschrieben. Nach dem bisherigen Stande des Ermittlungsverfahrens ist bereits aufgedeckt, daß nicht weniger als 80 falsche eidesstattliche Versicherungen abgegeben worden sind. Es bestehen gegenwärtig Ermäßigungen, die sämtlichen Anklagen gegen Frau Ohlerich in einem Prozeßverfahren vor dem Schwurgericht zur Er-

ledigung zu bringen, so daß ein Massenprozeß von ungeahntem Ausmaße zu erwarten ist. Das Eigenartige an den Verfehlungen so vieler zum größten Teil bisher unbestrafter Personen ist, daß die Leute, wie schon bei ihr und Frau Wittendorfer erwiesen worden ist, für ihre verbrecherischen Handlungen kein Entgelt bekommen haben. Vielmehr haben sie sich durch die wechsellagigen Mägen der Frau Ohlerich bestimmen lassen.

Die kleine Erica Krause, die, wie wir in der gestrigen Abendausgabe meldeten, vermisst wurde, ist in der Schloßstraße zu Steglitz völlig erschöpft aufgefunden worden. Es konnte noch nicht festgestellt werden, was dem Kinde während seiner Abwesenheit aus dem Elternhause zugefallen ist.

Freidenker-Jugendweihen in der Volksbühne, Theater am Bülowplatz, Sonntag, den 1. April, 11½ Uhr. Alle Freunde der freigeistigen Bewegung sind eingeladen. — Freidenker-Jugendweihen für Fiedersdorf, Hoppegarten, Petershagen uvm. in Petershagen „Zum alten Dessauer“ Sonntag, den 1. April, 10½ Uhr.

Englisch für Freunde internationaler Kleinarbeit. Genossinnen und Genossen, freigeistlich-organisierte und sympathisierende, die mit Besinnungsfreunden in englisch sprechenden Ländern eine Freundschafts-Korrespondenz führen wollen, um sich dann auch eventuell später zu besuchen und als Gast beim Freunde wohnen können, jetzt in Sprachkurse der Mittel- und Oberstufe einzutreten, die im Zentrum der Stadt abgehalten werden. Die Kurse tagen von 17½ bis 19½ Uhr, die Klassen von 20 bis 22 Uhr. Für das Sommerhalbjahr soll auf Wunsch eventuell ein neuer Anfängerkursus eingerichtet werden. Unterrichtet wird nach der direkten Methode. Wandbilder unterstützen den Unterricht in hervorragender Weise. Deutsch wird soweit wie möglich vermieden. Nach 20 Abenden bereits beginnen die Teilnehmer frei zu sprechen. Englische und schottische Genossen arrangieren deutsche Sprachkurse als Folge der Tätigkeit der Vereinigung. Die Freunde der internationalen Kleinarbeit. Auch sie vertreten den Standpunkt, die Sprache ist die Seele des Volkes und dient als Mittel zur Völkerverständigung. Anmeldungen sind umgehend einzureichen an den Leiter der Kurse, Genossen W. Floerke, SW. 19, Kurstr. 32, Borkerweg, langjähriger Lehrer städtischer Fortbildungsschulen in England und Schottland.

Die Ordner der Proletarischen Feierstunde treffen sich morgen, Sonntag zur Jugendweihen im Großen Schauspielhaus 18 Uhr vormittags, Bühneneingang Schiffbauerdamm.

Der Reichsbahnverband der Schwerdeigenen hält vom 7. bis 9. April 1928 (Öftern) seinen Verbandstag in Berlin ab. Die Hauptversammlung findet am Sonntag, vormittags 10 Uhr, im Kleinen Saal des vorläufigen Reichsbahn-Kongresssaals, Berlin W., Bellevuestr. 15, statt. Die mit der Verbandstagung verbundene Hörmittel-Ausstellung (Eintritt frei), die bereits am Ostermontagabend, vormittags 10 Uhr, in den Germania-Broschüren, Berlin W., Hauptstr. 110, eröffnet wird, und der Festabend, der am Ostermontag ab 6 Uhr ebenfalls in den Germania-Sälen stattfindet, sind den Schwerdeigenen und ihren Angehörigen zum Besuch dringend empfohlen.

Eine Sänger-Morgenfeier, die dem Volkslied gewidmet ist, veranstalten die am 15. und 16. Verwaltungsbereich bestehenden Sängerkreise des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, die als 12. Bezirk, Gau Berlin, zusammengefaßt sind, am Sonntag, dem 1. April, vorm. 10 Uhr, im „Kühnhauser“, Nieder-Schönweide, Berliner Str. 91, Massenfeier und Einzelsinger von Männern, Frauen und Kindern kommen zum Vortrag. Freunde des Gesanges sind herzlich willkommen.

Funkwinkel.

Die Weltentwicklung verläuft in Kurven. Jede Kulturwelle, die auf einem Höhepunkt angelangt ist, steht auch bereits an einer Wende, am Anfang eines neuen, entgegengesetzten Weges. So nur sind die verschiedenen künstlerischen und menschlich-kulturellen Epochen zu verstehen. Paul Friedrich betonte in seinem Vortrag, daß auch die „neue Sachlichkeit“ so ein Extrem des seelisch-verworrenen, des gefühlsmäßig-übertonten Zeitabschnittes zwischen 1910 und 1920 begriffen werden muß. Sie ist der Ausdruck eines neuen, klaren Daseinsgefühls. Aber schon ist auch diese Epoche im Begriff, sich zu überlegen, indem sie aus Sachlichkeit Mäßigkeit macht. Wenn man aber dem Vortragenden in bezug auf Kunst und Weltanschauung vollkommen zustimmen konnte, so traf er bei der Betrachtung der Architektur der neuen Sachlichkeit doch wohl nicht das wesentlichste. Die gleichförmigen, nur farblich belebten Massenwohnhäuser haben ja keine künstlerisch wertvollen Bauformen verdrängt. Sie geben vielmehr dem Straßenbild an Stelle von qualender Unruhe und Stillsitzigkeit den Eindruck einer klaren besänftigenden Geschlossenheit, der gerade in unserer überhasteten Zeit höchst erfreulich wirkt. In der Novellenstunde las Richard Hüffner eine Novelle „Tausend Mark“. Lückenlos ist hier die Analyse seelischer Empfindungen durchgeführt. Die Gestaltung des Stofflichen ist allerdings darunter. Die Handlung ist so völlig zum schattenhaften Nebenher gestaltet, daß man ihr trotz einiger spannender Momente kein sonderliches Interesse abgeminnen konnte.

Mundwasser?
Ja, eins kennt man wohl, das Beste!
Und das ist:
Odol!

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., 31. 3. 28 Staats-Oper Am Pl. d. Republ. 7 1/2 Uhr Don Giovanni	Sonnab., 31. 3. 28 Städtische Oper Bismarckstr. 8. 7. 1/2. Ad. 7 1/2 Rigoletto
Staatl. Schauspiel. im Gendarmenmarkt 8 Uhr Prinz Louis Ferdinand	Staatl. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr Das Duell am Lido

Volksbühne
Theater am Bülowplatz Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Die rote Robe

8 Uhr
Der Zigarettenkasten

Komische Oper 8 1/2 Uhr
Berlins größte
Sensation
Ist Berlins einzige
Revue
James Klein's
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Sonntag
2 Vorstellungen, nachmittags
3 1/2 Uhr, abends, ermäß. Preise
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen.

SCALA
Nollendorf 7360
Enrico Rastelli
und weitere internationale
Variété-Attraktionen.
Sonnabends u. Sonntags
Je 2 Vorstellungen:
1 1/2 u. 8 Uhr — 2^{te} zu ermäßigten
Preisen das ganze Programm.

**Sportliche Gipfelleistungen
von 25 Nationen**

Atemberaubende Sensationen bei der Rekord-
jagd im Schneeparadies des Engadin / Sport-
Großfilm der olympischen Spiele von St. Moritz

Das weiße Stadion

Wochentags 7 9 15
Sonnabend und Sonntag 5 7 9 15
Populäre Preise / Jugendliche haben Zutritt

Ufa-Pavillon
am Nollendorfpark

Verkauf ab 12 Uhr ununterbrochen im Ufa-Pavillon (Tel. Süd. 8378 u. 8379) und bei A. Wertheim

Großes Schauspielhaus
Anfang 8 Uhr
Ende 11 Uhr
REGIE:
CHARELL
DOMPADOUR
MASSARY

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lotharinger Str. 37.
Nur noch wenige Aufführungen
Doktor Klaus.
Ausschnitten: Gutschein 1—4 Pers.
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Winter Garten
8 Uhr
Letzter Tag:
Otto Reutter
Sonntag, 1. April
2 Vorstellungen 2

3 1/2 Uhr
erm. Preise
mit dem
neuen
April-
Spielpl.
Abends
8 Uhr

2 ATTRAKTIVEN 12

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonntag, nachm. 3 Uhr.
Das wundervolle Progr. der
Stettiner Sänger
nachm. ermäß. Preise.
Dönhoff-Brett'l!
Glänzendes Variété-Programm!
Tanz! Anfang 8 Uhr, 8 1/2, 5 1/2

Deutsches Theater
Norden 12 310
Abonnementsbüro:
Norden 10 338—39,
8 1/2 Uhr, Ende nach 10 U.
Zwölftausend
Morgen nachm. 4 U.:
Zinsen

Kammerspiele
Norden 12 310
8 1/2 U., Ende nach 10
Zum 15. Male
Finden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?

Die Komödie
Bismarck 2414/7336
8 1/2 U., Ende nach 10 U.
Marcel Fradelin
(Der Eunuch)

Berliner Theater
Direktion Kühnert.
Zachstraße 53-51, Stab. 178
8 1/2 Uhr
„Die Bolle Sisters“
Ein Berliner Volks-
stück von
Friedmann-Friedrich. — Max
Mallart, Leo Janitz, Carl Lutz

Th. L. Admiralspalast
Dir. Herm. Haller
Täglich
8 1/2 Uhr:
Arthur.
Hammerstein-
Gastspiel
**Rose-
Marie**

Renaissance-Theater
Steinplatz 901.
8,10 Uhr
Coeur Bube.

CIRCUS BUSCH
Morgen 3 Uhr halbe Preise!
Sonntag
auch nachm. ungekürzt
Die Hosen des Herrn v. Bredow
Vorher: „Osterhäschens Einkehr“
Circusprogr. Ponyreiten usw.
7 1/2 U. Circus-Attraktionen
9 1/2 U. Wasserschauspiel
Die Hosen des Herrn v. Bredow

Piscatorbühne
Theater am
Nollendorfpark
Kurfürst 2091/93
Anf. 8, Ende geg. 11
Etz 18. April verlässt
**Die Abenteuer des
braven Soldaten
Schwejk**
mit Max Pallesberg
inst. Erwin Piscator
Morg. ab 2. April, 8 Uhr
15. Vorstellung
Gastspiel im
Lessing-Theater
Norden 12798
Täglich 8 Uhr
Hoppla, wir leben!
von Ernst Toller
inst. Erwin Piscator

Salzburg-Bühnen
Dir. Künstler-Th
8 Uhr
**Die goldne
Meisterin**
Mitw. Premiere:
Schwarz-Weiß

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Zigeunerbaron
Lichtenstein, Koby-
lensky, Muth, Lord-
mann, Richter,
Brandt.

Planetarium am Zoo
Verlos. jährl. 100000 Mark
Noël 1978
16 1/2, 18, 19 1/2, 21 Uhr
**Sternhimmel und
Kalender**
Eintritt 1 M.
Kinder ab 15 Jahre 1,50

Residenz-Theater
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Kokottchen
4 Einakter mit
Gustav Heppner
Für Jugendl. nicht
geeignet.
Für Festmische halbe Preise
Sonntag 3 1/2 Uhr
zu halben Preisen
Schule der Liebe

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
Erika Glässner
in
Lissy die Kokotte
Für Jugendliche
nicht geeignet

Walhalla-Th.
Weinbergweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr
Im weißen Rößl
Lustspiel in 3 Akten
v. Eizenthal z. Salburg
Vorzeig. dieses
zählen für Parkett
auch Sonntags statt
1.— Mk. nur 60 Pf.
Sonntag nachm. 4 U.
Rolkäppchen
Parkett v. 30 Pf. an.

Thalia-Theater
Dresdner Str. 72/73
Täglich 8 Uhr:
**Das Kamel geht
durch das Nadelöhr**

**Der Graf von
Luxemburg**
Bahr, Richter,
Ralph Arnt, Heppner, Kallert,
Selen, Hill, Hoffmann
Sonntag 1 1/4 Uhr
kleine Preise
Gräfin Maritza

Allen lieben Freunden, Bekannten und Ver-
wandten die betäubende Nachricht, daß am
29. März 1928, nachts 1 1/2 12 Uhr, mein herzensguter,
treusorgender Mann

der Gewerkschaftssekretär
Ludwig Kaulfuß
im Alter von 55 Jahren von seinem in großer
Geduld ertragenen schweren Leiden erlöst wurde.
In tiefstem Schmerz im Namen aller Hinter-
bliebenen
Frau Luise Kaulfuß
Berlin-Friedenau, Rheingaustraße 3.
Einäscherung: Montag, den 2. April, abends 6 Uhr,
im Wilmersdorfer Krematorium.

Metropol-Th.
Zentrum 128 24
8 1/2 Uhr
**Der Graf von
Luxemburg**
Bahr, Richter,
Ralph Arnt, Heppner, Kallert,
Selen, Hill, Hoffmann
Sonntag 1 1/4 Uhr
kleine Preise
Gräfin Maritza

Theater L. d. Lützowstr.
Tel. Kurt. 9209-10.
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag z. 28. Male
**Bennet
contra
Aschenbrödel**
Sig. 12 Uhr: Matinee
Sein eigener Gast.
Sonntag nachm. 4 U.
Das lustige
Osterprinzeichen

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132
4 Uhr:
Max u. Moritz
8 1/2 Uhr:
Der Flieger

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr:
Guido Thielscher
„Unter
Geschäftsbesicht“

Berliner Uik-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75 L

Bäder u. Kurorte

Seit **2** tausend Jahren Bad
EMS EMS EMS
Hauptniederlage für Emser Kränchen für Berlin und Brandenburg: Brunnenvertriebsaktiengesellschaft, Berlin SW, Yorckstr. 59. Telefon: Bergmann 3536—38.

Weltberühmt durch seine Quellen u. seine Schönheit
Heilt Katarhe (Luftwege, Magen, Darm, Niere, Blase, Unterleib), Asthma, Em-
physem, Grippefolgen, Herz- und Gefäßkrankungen, Gicht und Rheuma. Natürliche
kohlensäure Bäder. Die größten und vielseitigsten Inhalatorien. Pneumatische
Kammern. Unterhaltungen und Sport aller Art. Vorzügliche Gaststätten.
Kurzeit 1928 ab 1. April. Auskunft: Staatl. Bado- u. Brunnendirektion, Bad Ems, u. Reisebüros.
Emser Wasser (Kränchen), Pastillen, Quellsalz, Emsolith

Billige Orient-Reise
VON VENEDIG NACH MIT »MONTE SARMIENTO«
CORFU, ATHEN, KONSTAN- SCHIFFSFAHRPREIS
TINOPOL, MALTA, TUNIS, einschließlich voller Verpflegung
PALERMO, NEAPEL, GENUA, einzuschließen vom RM. 260.— AN
3. Mai ab Venedig VON RM. 260.— AN
HAMBURG-SUDAMERIKANISCHE DAMPSCHIFFFAHRTS-GESellschaft
Auskünfte und Fahrkarten für alle Klassen durch
die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Hamburg 8, und
durch die Generalvertretung in Berlin W 8, Unter den Linden 6 (Hotel Bristol), sowie
durch die bekannten Reisebüros.

Telegramm Zu Frühjahrskuren
Herz, Nerven, Rheuma, Luftwege u. a. m.
empfiehlt sich
Bad Salzuflen.
Staatl. Hotel Fürstenhof ist geöffnet.

Eisenmoorbud Pretzsch, Elbe
das Bad des Mittelstandes
Glänzende Heilerfolge
Auskunft durch die Badeverwaltung.

Ostseebad Heiligenhafen
in Holstein.
Pension 4 bis 5.50 RM.
Führer durch Badeverwaltung.

Langenau
im Glatzer Gebirge
Herz- und Nervenleiden,
Gicht u. Rheumatismus
heilt
Prospekte durch Kurverwaltung und Reisebüros

Waldstadt Fürstenwalde
Tagungsort u. Ausflugsziel der
Gewerkschaften und Vereine
Hellenwelle stadteigene Wälder

BAD-NAUHEIM
45 Minuten von Frankfurt a. M. Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)
Unerreicht bei Herzkrankheiten, beginnender Arterien-
verkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht,
Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Ermäßigte Kurabgabe bis 30. April
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftschrift G 16 durch Bad- u. Kurverwaltung u. in Reisebüros

Bilanzschwindel als Gewohnheitsrecht.

Aus den Verhandlungen der Wirtschafts-Enquete.

So gut alle Kundigen wissen, daß die Gewinn- und Verlustrechnungen und die Bilanzen der Aktiengesellschaften nicht mehr als schwache Andeutungen für die Erkenntnis des wirklichen Geschäftsverlaufs und der wirklichen Gewinne der Großunternehmungen sind, so oft wird immer noch versucht, mit den falschen Gewinnzahlen aus den veröffentlichten Abschlüssen und mit den willkürlich bemessenen Dividenden einen Beweis zu führen für die Höhe der Geringfügigkeit des Unternehmergewinns gegenüber den verausgabten Lohnsummen. Um diesem Schwindel ein Ende zu machen, um an Stelle der gewohnheitsmäßigen Veröffentlichung eines Gebäudes von falschen Zahlen eine wirkliche Durchleuchtung der Wirtschaft und ihrer Rentabilität in den Aktienunternehmungen zu erzielen, fordert die Sozialdemokratie bei der kommenden Reform des Aktienrechts nichts Dringlicher, als eine wirklich wirksame Ausgestaltung der Publizitätsverpflichtungen unter Einschaltung von Sicherungsvorschriften gegen den gewohnheitsmäßigen Schwindel, wie er heute an der Tagesordnung ist.

Die Urteile der Sachverständigen.

Zur Unterstützung dieser Forderung hat es immerhin eine gewisse Bedeutung, daß in den Materialien, die von der Wirtschafts-enquete kürzlich über die Wandlungen in den Rechtsformen der Einzelunternehmungen und Konzerne veröffentlicht worden sind, noch einmal mit dem Stempel des Offiziellen und erhärtet durch Aussagen der unmittelbar Beteiligten der lächerliche Charakter der herrschenden Publizität der Aktiengesellschaften festgestellt worden ist. Wir wollen einige Belege für diese Feststellung aus dem veröffentlichten Material hier festhalten.

Von den Gutachten, die der Ausschuss eingefordert hat, befaßte sich mit der Publizitätsfrage im besonderen das des Finanzsachverständigen Bruno Buchwald, das in bezug auf den gegenwärtigen Zustand in dem folgenden Satz gipfelt:

„Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß es besser wäre, die Aktiengesellschaften von der Pflicht der Bilanzveröffentlichung überhaupt zu befreien, als es zuzulassen, daß von fast allen Unternehmungen falsche oder mindestens zur Beurteilung des Unternehmens völlig unzureichende Bilanzen veröffentlicht werden.“

Ueber die Art, wie in den Bilanzen Gewinne zum Verschwinden gebracht werden, wie man aus Gewinnen vor der Öffentlichkeit Schanden werden läßt, enthält das Buchwaldsche Gutachten u. a. folgende charakteristische Darstellung:

„Der schlimmste Mißstand ist, daß bei sehr vielen — vielleicht den meisten — Gesellschaften Reserven, die aus dem Jahresgewinn vor dessen Ausweis in der Gewinn- und Verlustrechnung zurückgehalten werden, nicht offen angegeben, sondern unter den Kreditoren (Gläubigern) verlistet werden. Es wird dann unter irgendeinem Namen, z. B. „Wartungskonto“, „Rückstellung für zukünftige Prozeßkosten“, „Rückstellung für Betriebsverbesserung“ usw. in den Büchern ein Konto eingerichtet; der Saldo wird aber in der gedruckten Jahresbilanz nicht ausgewiesen, sondern den Kreditoren zugerechnet. Es sei z. B. auf den Bericht der Revisionskommission des Schweizer Bergwerksvereins vom 28. März 1925 verwiesen, in dem festgestellt wurde, daß in der Bilanz der Gesellschaft per 30. Juni 1924 unter den mit 1482 Millionen Mark angegebenen Kreditoren nicht weniger als 457 Millionen Mark enthalten waren, die unzweifelhaft als Rückstellungen anzusehen waren.“

Aber nicht nur der Finanzkritiker stellt in diesem Gutachten die Schwindelhaftigkeit der Bilanzen fest, sondern auch die vernommenen Großunternehmer geben rückhaltlos zu, daß man aus den veröffentlichten Bilanzen und Gewinn- und Verlustrechnungen nichts erfassen kann.

So sagt z. B. der Direktor der Deutschen Bank Dr. Schlüter:

„Ich glaube nicht, daß unsere Bilanzen, die nur in großen Umrißen einen summarischen Ueberblick geben können, den außerstehenden Aktionären über den Vermögensstand und auch über die Rentabilität ein näheres Bild vermitteln.“

Ober der Rechtsberater zahlreicher großer Unternehmungen, Justizrat Dr. Pinner, bemerkt:

„Es wird allgemein die Ansicht vertreten, daß die Bilanzen heute selbst dem Kenner keinen Einblick in die Vermögenslage der Gesellschaften geben.“

Rechtsanwalt Dr. Ernst Wolff formuliert sein Urteil über den Bilanzwert wie folgt:

„Man kann selbstverständlich aus der Bilanz sehen, ob das Unternehmen floriert oder bankrott ist, aber von diesen ganz groben Fragen abgesehen, dürfen nach meinen Beobachtungen Bilanzen und Gewinn- und Verlustrechnungen in irgendwelche Detailfragen keinen Einblick gewähren.“

Generaldirektor Dr. Deusch und Herr von Siemens.

Dem Direktor der AEG, Geheimrat Deusch, wurde die Frage vorgelegt, ob die Bilanzen wenigstens in der Regel so seien, daß der Fachmann irgend etwas Wesentliches aus ihnen erfassen könne, worauf er die folgende Antwort erteilte:

„Nein, da alle Firmen ihre Gewinne in einer Summe angeben und man gar nicht wissen kann, woraus sich der Gewinn zusammensetzt und natürlich die Interna erst recht nicht kennt, nämlich was für Abschreibungen erfolgt sind, was für Rückstellungen in der Inventur sind usw. Ich weiß zwar, die Firmen haben einen Gewinn von so und soviel Millionen, wie er sich zusammensetzt, wie er in Wirklichkeit ist, weiß ich nicht. Vor dem Kriege, wo die Geschäfte sehr gut gingen, hat man am Ende des Jahres gesagt: Wir wünschen eine Dividende von so und soviel zu verteilen; da wir aber das Mehrfache verdient haben, müssen wir den übrigen Gewinn zu internen Rückstellungen verwenden.“

Wir glauben, daß die Rückkehr zu dieser Vorkriegssitte eine recht weite Verbreitung unter den deutschen Aktiengesellschaften gefunden hat!

Aus der Vernehmung von Geheimrat Deusch ging ferner noch die interessante Tatsache hervor, daß bei einem großen Konzernunternehmen, wie der AEG, die Geplagtheit bestehe, Waren, die einer Filiale auf Lager geliefert werden, in der Bilanz bereits als Forderungen und nicht mehr als Warenvorräte aufzuführen. Also nicht einmal die Posten des Warenbestandes und der Außenstände in der Vermögensaufstellung sind einigermaßen klar und der Willkür in der Bilanzaufstellung entzogen.

Dr. von Siemens bestätigte in der Vernehmung die bekannte Tatsache, daß der Siemens-Konzern, wie viele große deutsche Unternehmungen, aus den Betriebseinnahmen ausgebaut, vergrößert und verwaltert worden sei. Er anerkennt „theoretisch“, daß eine große Publizität unzweifelhaft richtiger und ehrlicher wäre:

„Ich sage Ihnen ganz offen, daß es einem persönlich mitunter unangenehm ist, sich hinzusehen und überlegen zu müssen, wie man verschleiert.“

Aber trotzdem glaubt Herr von Siemens nicht, daß in der heutigen Zeit der Uebergang zu einer ehrlichen Publizität möglich wäre.“

Es ist unnötig, die Filiale zu vermehren. Niemand bestreitet, daß die Publizität der Aktiengesellschaften heute ein großer Schwindel ist, aber man betont, daß dieser

Schwindel gleichsam durch Verallgemeinerung rechtmäßig

geworden sei. Wenn den einzelnen Sachverständigen die Frage vorgelegt wurde, welcher wirkliche Schaden denn nun den Unternehmungen aus richtigen Veröffentlichungen über Geschäftsumfang, Bilanzen und Gewinne praktisch erwachsen könne oder bei gelegentlicher Bekanntgabe richtiger Zahlen erwachsen sei, so lauten die Antworten jedesmal ganz ausweichend und ins allgemeine gehend. Die Konkurrenz würde aus einem verstärkten Einblick Vorteile ziehen und dergleichen. Eine genaue Angabe über einen infolge einer Publizität wirklich eingetretenen Schaden wurde von keinem Sachverständigen gemacht. Dabei wäre ein Schaden, der einer Gesellschaft gegenüber der Konkurrenz erwächst, natürlich noch kein Beweis für einen volkswirtschaftlichen Schaden.

Ohne Zweifel sind aber die meisten Gründe, die gegen die Publizität heute angeführt werden, nur Vorwände. In Wirklichkeit handelt es sich vor allem darum, vor den Augen des Steuerfiskus und vor den Augen der Arbeiter und Angestellten die wirkliche Höhe der erzielten Gewinne zu verbergen. Was die Enquetevernehmungen auf diesem Gebiete gebracht haben, sind keine Enttäuschungen. Es ist aber die offizielle Bestätigung der unmittelbar Beteiligten, daß die Publizität im Aktienwesen in der heutigen Form zur völligen Farce geworden ist. Diese Tatsachensfeststellung, auch im Rahmen der Enquete, muß dem Gesetzgeber als Material dienen, um die Bestimmungen des Aktienrechts künftig so auszubauen, daß eine wirkliche Durchleuchtung der Aktienwirtschaft gesichert wird und daß der Schwindel, der heute zum guten Ton der führenden Kreise unserer Wirtschaft gehört, durch Strafbestimmungen ernsthaft bekämpft wird.

Saarstreit und Ferngas.

Erklärungen des preussischen Handelsministers.

Der preussische Handelsminister Dr. Schreiber hat vorgestern die Vertreter der Presse bei sich empfangen und der Öffentlichkeit ein Bild der Arbeit des preussischen Handelsministeriums in den letzten Jahren zu geben versucht. Bei dieser Gelegenheit wurden zur Frage des Saar-Elektro-Streits und zur Frage des Gasmonopols Erklärungen abgegeben, die sich festhalten verlohnt.

Zur Saarfrage sagte der Minister, daß Preußen nichts versäumen dürfe, um eine erfolgreiche Eingliederung des Saargebietes in die deutsche Gesamtwirtschaft für den Augenblick sicherzustellen, was das Saargebiet von der Völkerbundkontrolle befreit sein würde. Wichtiger als die Schuldforderung angeht die außerordentlich bedauerliche Erregung des Saargebietes über den Saar-Elektro-Streit sei eine zufriedenstellende Lösung des Konfliktes. Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk habe nach der Beilegung der Herren Hermes und Horion die Notwendigkeit an-

erkannt, die wirtschaftliche Einheit des Saargebietes zu erhalten und zu fördern und sei bereit, das Saargebiet auch im Bereich der Wehlerzentrale zu verlassen. Den Ausführungen des Ministers war zu entnehmen, daß auch nach seiner Meinung es falsch war, daß von der Ruhr aus in das Saargebiet eingedrungen worden sei, in ein Gebiet, das äußerst pfleglich behandelt werden müsse. Die Tatsache der Verunreinigung durch das RWG sei nicht zu bestreiten.

Die Befürchtungen, daß der Ferngasplan der Ruhrzonen ein Privatmonopol zur Folge haben werde, teilt der Minister nicht. Diese überflüssig optimistische Auffassung — wir werden in den nächsten Tagen Gelegenheit haben, sogar die Gefährlichkeit dieses Optimismus nachzuweisen — gilt zum mindesten schon angesichts der Tatsache heute nicht, daß es auch örtliche Monopole gibt, wo die Behinderung der Konkurrenz die monopolistische Wirkung sicherstellt. Bei seiner Ansicht geht der Minister davon aus, daß es neben der Zonen- auch mächtige regionale Gruppenverordnungen geben wird, wobei er auf die Entwicklung in Thüringen und in der Frankfurter Gegend hinwies. Mit erfreulicher Deutlichkeit unterstrich er aber, daß jetzt schon bei allen Vertragsabschlüssen monopolistischen Tendenzen der Boden entzogen werden müsse. Soweit der technische Fortschritt Preisermäßigungen beim Ferngasbezug erlaubt, müssen Schiedsgerichte für diese Preisermäßigungen sorgen. Die Provinzen dürfen in keinem Falle einseitig und ausschließlich Begeberechtigungen vergeben. Auch die Ausschließlichkeit der Belieferung muß grundsätzlich ausgeschlossen sein, so daß die vertragschließenden Gemeinden oder Provinzen jederzeit die Möglichkeit haben, Konkurrenzangebote für zusätzliche Lieferungen zu berücksichtigen. Die Verträge müssen zeitlich nach Möglichkeit auf den gleichen Termin abgestellt, und ebenfalls muß das Heimfallsrecht, sei es an die Gasläufer, sei es an Staat und Reich, gesichert werden.

Wir halten diese Stellungnahme keineswegs für ausreichend, um den Gefahren des Privatmonopols wirksam zu begegnen. Immerhin aber sind diese Festlegungen des Handelsministeriums gegenüber der bisherigen unklaren Politik begrüßenswert.

Ein englisches Kohlenausfuhrkartell. Gegen den Schleudereport.

Zehnerunternehmer und Exporteure der mittelländischen Kohlenindustrie haben einen Vertrag geschlossen, der für den Export der mittelländischen Kohle die Errichtung eines Syndikats nach deutschem Muster bedeutet. Der Zweck des Vertrages ist die Behinderung des Schleudereports und die Einhaltung der vom Kartell festgesetzten Exportpreise. Außerdem sollen die Zwischenhändler ausgeschaltet werden, die zwischen den Zechen und den Exporteuren stehen. Die Exporteure erhalten von den zusammengekauften Zechen als Kaufsprämie einen Rabatt, der ähnlich wie im Deutschen Kohlenkartell, als Umlage pro Tonne der geförderten Kohle erhoben wird. Den Zechen wird aber das Recht vorbehalten, auch selbst zu verkaufen. Ueber die Absichten des Syndikats wird erklärt, daß man gegenüber Deutschland und Polen alles weniger als eine Verhinderung des Konkurrenzkrieges wünsche. Die Schaffung der englischen Syndikatsorganisation habe vielmehr zur Folge, daß man als Gleichberechtigter mit der deutschen und der polnischen Organisation über gemeinsame Vereinbarungen verhandeln könne.

Die Tschechei kauft die Vulkanwerft nicht.

Die offizielle „Prager Presse“ teilt mit, daß in der tschechoslowakischen Regierung von Ankaufsverhandlungen über die Stettiner Vulkanwerft für die Tschechoslowakei nichts bekannt sei. Die Verhandlungen mit Deutschland über die durch den Friedensvertrag der Tschechoslowakei zugestandenen Freihafengebiete hätten ergeben, daß von der Erwerbung eines solchen Gebietes in Stettin gänzlich abgesehen worden sei.

Wir haben gestern mitgeteilt, daß die Leitung der Stettiner Vulkanwerft die Verhandlungen mit der Tschechoslowakei nicht bestritten habe. Die Frage wird also noch zu klären sein. Auf der anderen Seite soll die Stilllegung dieser größten ostdeutschen Werft endgültig beschlossen sein, weil die „Deichmag“ mit den Hamburger Vulkananlagen für ihren Bedarf glaubt auskommen zu können. Somit bleibt die Frage offen, was mit der immerhin noch recht beträchtlichen Belegschaft geschehen wird. Deren Schicksal werden die zuständigen Behörden vor der Stilllegung zu sichern haben.

Schlechter Danmark und fehlende Reichsbahnstränge drohen die Beschäftigung. Mit dieser Begründung sollen auf der Dortmund-Union, einer Abteilung des Ruhrmontantrusts, Produktionsbeschränkungen durch Stilllegung eines der drei Hochöfen erforderlich geworden sein. Auch bei der Westfälischen A.G. in Bochum soll eine Holzstraße stillgelegt werden, wodurch insgesamt 1500 bis 2000 Arbeiter und Angestellte zur Entlassung kommen sollen.

Aus dem Ludwig-Löwe-Konzern. Die Ber. Isolatorenwerke A.-G. Berlin-Pantow, ein Konzernwert der Ludwig Loewe A.-G. in Moabit, schließt das Jahr 1927 mit einem kleinen Reingewinn von 2266 M. ab, während im Vorjahr ein Verlust von fast einer halben Million ausgewiesen wurde. So scheint die im letzten Jahre durchgeführte Sanierung und die Umstellung auf moderne Produktionsweise Erfolg gehabt zu haben. Die Erhöhung des Umsatzes machte sich besonders im zweiten Halbjahr bemerkbar.

Osterfest - Sonnenschein

Ein Paar neue

SALAMANDER



Lebhafte Bewegung auf Metallmärkten. Die Kartellpläne der Zinnerzeuger.

Das Metallgeschäft, das bis zu Anfang des Monats ziemlich ruhig war, hat sich im Laufe des März gebessert und die Metallpreise konnten sich sowohl bei Zinn als auch bei Kupfer, Blei und Zinn befestigen. Besonders stark wird zurzeit in den Vereinigten Staaten gekauft, wo man gerade in den letzten drei Monaten des alten Jahres und im Januar noch einen großen Rückgang der Umsätze beobachtete. Schon im Februar waren besonders die Kupferverkäufe lebhafter und die Industrie nahm dort etwa 20 Prozent mehr Kupfer auf als im Januar.

In Deutschland selbst ist es erst in der zweiten Hälfte des März besser geworden, da in den ersten Wochen des laufenden Monats infolge der schwelgenden Differenzen mit der Arbeiterschaft die Metallindustrie in allen Zweigen nur wenig Metalle kaufte. Nachstehende Tabelle zeigt die Entwicklung der Metallpreise während der letzten Wochen:

	1. März 1928	12. März 1928	23. März 1928	26. März 1928
100 Kilo Kosten am				
Blei	38,50	40,25	41,00	41,00 R.
Zinn	49,50	51,00	50,75	51,00 ..
Zinn	472,00	466,00	486,00	480,00 ..
Elektrolytkupfer	135,00	134,75	134,75	134,75 ..

Besonders stark fällt die Aufwärtsbewegung der Zinnpreise ins Auge, was man als Folge nicht nur größerer amerikanischer, sondern auch englischer Käufe ansehen kann. England hat überhaupt im Februar infolge der guten Beschäftigung seiner Industrie mehr gekauft als in den Vormonaten. Im Februar betrug die Zinneinfuhr über 12.000 Tonnen und die Beieinfuhr fast 24.500 Tonnen. Im Januar sind nur etwa 8.000 Tonnen Zinn und 18.500 Tonnen Blei eingeführt worden.

Neben dem wachsenden Geschäft ist eine fortschreitende Kartellbewegung in der gesamten internationalen Metallrohstoffwirtschaft festzustellen; der Zusammenschlußgedanke wird nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika stark gefördert. In Brüssel hat vor einigen Wochen eine Besprechung zwischen belgischen und polnischen Zinnerzeugern wegen der bevorstehenden Verhandlungen über die Bildung eines europäischen oder internationalen Zinnkartells stattgefunden. Man einigte sich bei dieser Besprechung bereits über die Vorschläge zu einer Stabilisierung des Zinnpreises, und diese Stabilisierung soll bei einem Preis von ungefähr 53 R. für 100 Kilo vorgenommen werden. Eine Einschränkung der europäischen Erzeugung soll dann durchgeführt werden, wenn die Vorräte einen Umfang von 25.000 Tonnen übersteigen.

Der Bildung eines Kartells, besonders eines europäischen ohne die Amerikaner, stehen noch große Schwierigkeiten im Wege und man bemüht sich, besonders in Belgien, die Amerikaner für dieses Problem zu interessieren. In den Vereinigten Staaten ist man aber gezwungen, sich von allen solchen Plänen nach außen hin fernzuhalten, da die amerikanische Gesetzgebung die Bildung von Kartellen verbietet. Man nimmt aber an, daß durch die große Beteiligung des nordamerikanischen Industrie- und Finanzmannes Hariman auch der amerikanische Einfluß bei dem zu bildenden Zinnkartell in Europa gesichert wird. Ein Kartell der nordamerikanischen Zinnerzeuger, das natürlich nur das Ausfuhrgeschäft beeinflusst, besteht schon seit einigen Monaten.

Die dänische Wirtschaftskrise.

Sozialdemokratie verlangt Enqueteauschuß mit besonderen Vollmachten.

Abgeordneter Stauning hat im Namen der Sozialdemokratischen Partei im dänischen Reichstag einen Fünfzehn-Männer-Auschuß gefordert, der die Möglichkeiten zur Beilegung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit durch staatliche Maßnahmen untersuchen soll. Außer einem Gutachten über die Möglichkeiten normaler Beschäftigung in der Industrie werden von dem Auschuß Vorschläge zur Wälderung der Landwirtschaftskrise, zur Hebung der industriellen Konkurrenzfähigkeit, zur Schaffung neuer Exportmärkte, zur Entwicklung der Fischerei usw. erwartet. Wenn die Mehrheit des Ausschusses es für nötig erachtet, soll der Reichstag zu einer Sondertagung einberufen werden.

Zusammenarbeit zwischen Siemens und Rütgers. Die Aufsichtsratsversammlung der Rütgersgesellschaft hat zum ersten Male seit 1924 die Verteilung einer sechszehnten Dividende beschlossen, gleichzeitig aber auch einen Vertrag mit der Siemens u. Halske A.-G. genehmigt, der die gemeinsame Herstellung von Kohlelektroden und Elektroden vorsieht. Zu diesem Zweck werden die Werke von Rütgers in Kattowitz und die Siemensfabriken in Berlin-Neukölln und Weitingen in Bayern in einer neuen Aktiengesellschaft zusammengeschlossen, von deren 18-Millionen-Kapital jede der beiden Gesellschaften zunächst 9 Millionen Mark übernehmen wird. Vermeidung von Doppelarbeit, wichtiger aber noch die Ausschaltung des Wettbewerbs, ist der Zweck der gemeinschaftlichen Gründung.

Zur Frage der Kölner Ferngasversorgung wird berichtet, daß die „Frankfurter Gasgesellschaft“ der Stadt Köln ein neues Angebot gemacht hat: Gemeinshaftlich mit einer Seche, die noch nicht genannt wird, soll die Kölner Gasversorgung erfolgen, wobei Köln im Augenblick keine Kapitaloffen zu übernehmen hätte, später jedoch eine kapitalmäßige Beteiligung erwerben kann. Dieses neue Konkurrenzangebot gegenüber der A.-G. für Kohleverteilung dürfte wie das frühere die Errichtung einer Kokerei bei Köln ins Auge gefaßt haben, wobei offenbar die Selbstverbraucherrechte der beteiligten Seche mit in Ansatz gebracht werden können.

Preußenhilfe für schleswig-holsteinische Landwirte. Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Die preussische Staatsregierung hat der Provinz Schleswig-Holstein als einmalige Beihilfe einen Betrag von 300.000 Mark zur Verfügung gestellt. Die Beihilfe soll dazu dienen, den in Not geratenen Landwirten der Provinz die Aufbringung der Umsätze zum Vieh- und Schweinefleischgeschäft zu erleichtern.

Kommunisten gegen Amnestie!

Ablehnung des deutschnationalen Antrags. — Die Schlußsitzung des Landtags.

Der Landtag hat gestern seine Arbeiten beendet und seine Auflösung beschlossen, die auf den 19. Mai, den Tag vor der Neuwahl, datiert ist.

Wie immer am letzten Tag der Legislaturperiode wurden die noch ausstehenden Arbeiten in sehr schnellem Tempo erledigt. Ein Dutzend kleinerer Vorlagen über Kultivarbeiten, Wasserbauten, Hafenbauten usw., eine Novelle zum Volksschulunterhaltungsgesetz und eine Anzahl Ausschußberichte über die verschiedenartigsten Gegenstände wurden ohne Debatte im Ratsch erledigt.

Dann nahm der Landtag den Bericht des Untersuchungsausschusses über die Fememorde entgegen, den Genosse Kuttner erstattete. Er wies die kommunistischen Angriffe auf die Arbeitsmethode des Ausschusses zurück und teilte mit, daß als Ergebnis der Untersuchung hauptsächlich eine schwere Belastung der Deutschvölkischen Freiheitspartei herausgekommen wäre.

Man erwartete nach diesem Referat heftige Reden der Völkischen und Kommunisten; aber auch dieser Bericht wurde ohne Debatte genehmigt. Der völkische Abgeordnete Körner und der Kommunist Obuch, die von ihren Parteien als Redner aussersehen waren, hatten nämlich die Debatte verschlafen. Kurz nach der Abstimmung erschienen sie mit hochroten Köpfen, von ihren Freunden sehr unwillig begrüßt. Aber da war es schon zu spät. Und so mußten sie sich damit begnügen, sich nach der Sitzung in der Wandelhalle gegenseitig ihr Mißgeschick zu klagen.

Die strittigen Abstimmungen waren erst auf 2 Uhr nachmittags festgesetzt, so daß nach der Erledigung dieser ersten Angelegenheiten eine zweistündige Pause gemacht werden mußte. In der Nachmittagssitzung wurden dann sämtliche Abstimmungen zur dritten Etatberatung vorgenommen. Durchgängig siegten die Regierungsparteien, nur eine übrigens sehr harmlose und

unschädliche Resolution gegen die Warenhäuser fand gegen sie Annahme, da in diesem Falle mit den Rechtsparteien die Mittelständler aus dem Zentrum stimmten.

Die größte Senktion der Etatberatung war indessen beim Justizetat die Abstimmung über den deutschnationalen Amnestieantrag, der Strafrecht für alle politischen Gefangenen einschließlich der Fememörder und sofortige Haftentlassung forderte. Für diesen Antrag stimmten nur die deutschnationalen Antragsteller, dagegen das ganze übrige Haus und auch — die Kommunisten! Die Kommunisten nahmen also im Preussischen Landtag genau die Stellung ein, wegen deren sie im Reichstag über den Abgeordneten Landsberg und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion mit Fäusten und Spundnäpfen hergefallen sind!

Der Gesamtetat wurde in gewöhnlicher Abstimmung von sämtlichen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten angenommen.

Auch das heiß umkämpfte Gesetz zur Reform der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse ging in zweiter und dritter Lesung glatt über die Bühne. Die endgültige Regelung der Rechtsverteilung zwischen Staat und Genossenschaften in der Preussenkasse wurde dabei zurückgestellt, aber die Erhöhung des Kapitals der Preussenkasse um 150 Millionen und vor allem die Reform der Leitung der Preussenkasse wurden durchgeführt. Knirschend stimmten auch die Deutschnationalen zu, aber nicht ohne durch den Abgeordneten Dr. von Winterfeld in wüsten Beschimpfungen gegen den preussischen Finanzminister und Innenminister ihrem ganzen Haß gegen die preussische demokratische Personalpolitik Ausdruck zu geben.

Damit waren die Aufgaben des Landtages erledigt und die Selbstauflösung wurde einstimmig beschlossen.

Der Notetat verabschiedet.

Schlußabstimmungen im Reichstag.

Nach Annahme des Justizetats wandte sich der Reichstag gestern dem Verkehrsetat zu.

Abg. Dr. Hülserding (Soz.) wies auf die Ueberrückung der Reichsbahn hin. Eine Veranlassung zu der Erhöhung liege nicht vor. Sogar die parlamentarischen Mitglieder des Verwaltungsrats seien übertracht worden. (Hört, hört! links.) Die Reichsbahn sei Reichseigentum, nicht fremdes Eigentum. Ein solches Verhalten einer Reichsverwaltung sei nicht national. (Sehr wahr!)

Abg. Geseke (Komm.) protestiert gleichfalls gegen die Erhöhung.

Abg. Mollath (Wirtsch. Bg.) begründet folgende Entschlieung: Der Reichstag erkennt eine Notwendigkeit für die Erhöhung der Eisenbahntarife zurzeit nicht an und erlaßt die Reichsregierung, der geplanten Erhöhung der Eisenbahntarife die Zustimmung zu verweigern.

Abg. Dietrich-Boden (Dem.) schließt sich dem Protest gegen die Erhöhung an.

Abg. Erling (Z.) erinnert daran, daß das Zentrum schon bei den Anträgen zur Besoldungsreform warnend darauf hingewiesen habe, daß die Besoldungserhöhungen keinen Zweck hätten, wenn sie durch eine Verteuerung der allgemeinen Lebenshaltung ausgeglichen würden.

Reichsverkehrsminister Dr. Koch:

Ich kann erklären, daß ich den Beschluß des Verwaltungsrats der Reichsbahn bedauere. Er hat inhaltlich die Stellungnahme der Reichsregierung mitgeteilt bekommen. Die Finanzlage der Reichsbahn ist in diesem Jahre nicht schlechter, sondern besser geworden. Ich denke nicht daran, einer Tarifserhöhung zuzustimmen. Die Besoldungsbesetzung hat mit der Tarifserhöhung gar nichts zu tun. Sie hat bei der Reichsbahn 50 Millionen mehr gekostet als veranschlagt war, aber der Finanzbedarf von 350 Millionen war schon vorher vorhanden.

Der Minister wendet sich dann gegen die Meldung eines Mittagsblattes, daß ähnliche Geheimnisse wie bei der Bohmann-Affäre auch beim Verkehrsministerium bestehen sollen. Dazu erklärt Minister Dr. Koch: Das Reichsverkehrsministerium hat nur offene Fonds zur Verfügung, die der ordnungsmäßigen Prüfung des Rechnungshofes und des Reichstags unterliegen. Der Rechnungshof hat die Rechnungen von 1927 schon geprüft.

Abg. Dr. Quast (Dnat.) wendet sich gegen den Abg. Erling: Wollen Sie auf die Dauer das Personal der Reichsbahn auf einem Lebensstandard erhalten, der unter dem allgemeinen Lebensstandard des deutschen Volkes liegt?

Nach weiteren Protesten wird die Entschlieung Mollath einstimmig angenommen, ebenso die in gleichem Sinne gehaltene Entschlieung der Deutschen Volkspartei.

Angenommen wird eine Entschlieung Giesbers, die Reichsregierung möge gemeinsam mit der preussischen Staatsregierung den Nürnberg-Ring in der Weise fördern, daß daraus ein ordnungsmäßig geführtes Unternehmen wird.

Der Verkehrsetat und auch die übrigen Etats werden in dritter Beratung angenommen.

Nach Annahme des Haushaltsgesetzes wird über den Haushaltsplan die Schlußabstimmung auf deutschnationalen Antrag namentlich vorgenommen.

Gegen den Etat stimmen Sozialdemokraten, Demokraten, Wirtschaftspartei, Kommunisten und Nationalsozialisten. Die Mitglieder der Volkspartei enthalten sich der Stimme. Bayerischer Bauernbund, Deutschhannoveraner und Völkische stimmen mit den bisherigen Regierungsparteien für den Etat.

Der Etat, mit dem durch den Ergänzungsetat auch das Notprogramm verbunden ist, wird mit 200 gegen 170 Stimmen bei 4 Enthaltungen angenommen.

Ohne Aussprache wird auch der Nachtragsetat für 1927 in dritter Lesung angenommen.

Die Novelle zum Tabaksteuergesetz wird gleichfalls debattelos in dritter Beratung angenommen.

Mit der dann folgenden Erledigung von Petitionen ist die Tagesordnung erledigt.

Präsident Lobe schlägt um 14 1/2 Uhr vor, eine neue Sitzung um 18 Uhr abzuhalten und auf die Tagesordnung die dritte Lesung des deutsch-griechischen Vertrages und eventuell die Entgegennahme einer Regierungserklärung (Auflösungsbekret) entgegenzunehmen.

Infolge des Widerspruches der Völkischen und Kommunisten kann die dritte Beratung des Griechenvertrages nicht auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Der Reichsterrat, der sofort nach der Plenarsitzung zusammentrat, beschloß dann, wie wir an anderer Stelle ausführlich mitteilen, die Schlußsitzung auf heute zu verlegen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Gehlsbühlstr. 27. Tel. 2 27. **Samstag, 21. März, Friedrichshagen:** 10 Uhr Schulpartei und Jungmännchen Reden, 12 Uhr Vorträge, 14 Uhr Besprechung, 16 Uhr Reden, 18 Uhr bei Fräulein Rieber, 5. Mitgliederbesprechung, 20 Uhr Reden an der Veranstaltung in Potsdam, 21. März, 18 Uhr bei Fräulein Rieber, 22. März, 18 Uhr bei Fräulein Rieber, 23. März, 18 Uhr bei Fräulein Rieber, 24. März, 18 Uhr bei Fräulein Rieber, 25. März, 18 Uhr bei Fräulein Rieber, 26. März, 18 Uhr bei Fräulein Rieber, 27. März, 18 Uhr bei Fräulein Rieber, 28. März, 18 Uhr bei Fräulein Rieber, 29. März, 18 Uhr bei Fräulein Rieber, 30. März, 18 Uhr bei Fräulein Rieber, 31. März, 18 Uhr bei Fräulein Rieber.

Freie Arbeiter-Studenten-Vereinigung Groß-Berlin. Allen Mitgliedern sei nochmals unser herzlichster Gruß am Sonntag, 1. April, 14 Uhr, in den Armadahallen, Kommandantstr. 30, in Erinnerung gebracht.

Freiwillige Gemeinade. Sonntag 11 Uhr Tappeler 15 Vortrag des Herrn Dr. M. Brä.

Schülerbund sozialistischer Auslanddeutscher, Kolonialdeutscher und Verdrängter. Nächste Mitgliederbesprechung am Sonntag, 1. April, 10 Uhr, Schubertr. 104.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung (Nachr. nach.) Bedeckt mit einzelnen Regenschauern, wieder etwas kühler, ausfallende Südwestwinde. — Für Deutschland: Heftig veränderliches Wetter mit einzelnen Regenschauern, ostwärts fortschreitende Ablängung.

Red. Gms. Die Ausgabe 1928 beginnt am 1. April, die Hausarbeit am 1. Mai. Der Monat April gilt als sogenanntes Karfreitag; es spielt ein heiliges Licht, aber Karfreitag, Karfreitag und Karfreitag sind in jedem Monat gewöhnlich. Die Ausgabe ist der Hausarbeit gegenüber um 50 Prozent ermäßigt. Leitens der Staatlichen Anzeigungsverwaltung, der Kassenabgabe usw. ist auch der vergangene Winter wieder benutzt worden, an der Verlesung des Fades und dem Ausbau seiner Einrichtungen weiterzuarbeiten. Es findet der 1. April Red. Gms. bereit, seine Größe hellens aufzunehmen und ihnen zu bieten, was sie zur Heilung und Erleichterung finden.

Das Osterfest steht vor der Tür und müssen wir nun endlich an die Gestaltung unserer Osterbrot denken. Im Reichsbanner Eritas Ring, Berlin, Preuß. 9-10, findet man die entzückendsten Rezepte für das Frühstück in Form von Kugeln, Semmelbröten, Strudeln, Kuchen, und Braten, Scherz und Scherzen. Die Firma gewährt trotz der niedrigen Preise weitestgehende Zahlungserleichterungen.

Continental 1928 verhandelt seine hervorragenden Eigenschaften besonders der großartigen Auswahl des für ihn verwendeten Rohmaterials. Neue erprobte Mischungsrezepte dienen hierbei als Fundamentgrundlage. Durch ein fein verlegtes Homogenisierungsverfahren wird jede Schwankung in der Qualität des fertigen Erzeugnisses vermieden. Daher bietet der neue „Continental 1928“ unbedingte Gewähr für gleichmäßige Güte.

OSTER-ARTIKEL

fein dekorierte und gefüllte
PRÄSENT-EIER
In allen Größen u. Preislagen

- Creme-Eier Stück 5 Pf.
- Gelee-Eier Stück 5 Pf.
- Dessert-Eier Stück 10 Pf.
- Likör-Eier Stück 10 Pf.
- Klebitz-Eier Stück 10 Pf.
- Knickebeln-Eier . . . Stück 25 Pf.

Cyliax



MARZIPAN-EIER

zu 5, 10, 20, 50 Pf., 1.- M. usw.

die bekannten Spezialitäten

- Schokoladen-Waffeln 1/2 Pf. 50 Pf.
- Creme-Gebäck 1/2 Pfund 50 Pf.
- Erstklassige Schokoladen
- Marke Sonne Total 70 Pf.
- Marke Krone Total 60 Pf.
- Marke Vollmilch . . . Total 60 Pf.
- Pralinen in allen Preislagen

CYLIA X FABRIKATE

DIE GROSSE QUALITÄT

FILIALEN IN ALLEN STADTEILEN — TÄGLICH FRISCHE WARE

Der Dieb.

Von Effi Horn.

Wählich war flackernde Bewegung in der Straße. Eine Frau hatte laut und geißelnd um Hilfe gerufen, und mit dem ersten Laut ihres Schreies tastete sich die Unruhe in zitternden Schwingungen nach allen Seiten durch die Reihen der eilenden Menschen, ließ sie aufhorchen und stehen bleiben, lauschen und fragen.

Das Gerücht von einem frechen Raubüberfall auf offener Straße sprang hoch; der dritte derartige Fall in dieser Gegend.

Dabei geschah gar nichts in Wirklichkeit, niemand hatte etwas gelost in Wirklichkeit, alles war nur wechselvolles Empfinden weniger Sekunden.

Dann ward es greifbar. Da ragte mitten in der Gasse eine große, stattliche Frau, mit hochroten Wangen und heftig atmend vor Erregung. Der blonde junge Mensch, der mit einem Rucksack verlegener Kälte vor ihr stand, hatte versucht, ihr den kostbaren Perleohr zu stehlen, aber sie hatte ihn dem Burschen so heftig wieder weggerissen, daß ihm nur ein Stück der rosseiden Mantelfordel geblieben war, und dabei laut um Hilfe geschrien.

Nun schlug sie ihm mit der um die Taille getraampften Faust ins Gesicht, daß ihm der Hut mit jähem Ruck vom Kopfe flog. Er aber hatte immer noch den abwesend träumerischen und schämend bittenden Ausdruck im Gesicht, als müsse er sich ganz langsam befinden, um was und wen es sich hier eigentlich handelte.

Dann sprang mit einmal, wie ein jäher Funke, der Schreck in seinen großgewordnen Augen auf und, wie in plötzlicher Erkenntnis der Bedrohlichkeit seiner Lage, löste er sich mit schneller Wendung von der Gruppe, die sich allmählich angeammelt hatte, und rannte in großen Sprüngen die Straße entlang.

„Halte! den Kerl!“ schrie die Frau, „den Handtaschenmörder!“ und wie durch Zauber Schlag kam wieder Gleichbewegung in das wirre Durcheinander des Menschenstromes der Straße.

Zurück und Aufmunterungen klopfen hin und wider; die Flanken und Gellgesegenwärtigen setzten hinter dem Jungen her, der in eine menschenleere Nebengasse eingebogen war. Er lief in verzweifelter Hast, sinn- und ziellos, dicht an den Häusern entlang, verfolgt von einer immer größer werdenden Menschenmenge.

Einmal wandte er sich zurück und schrie ihnen zu, sie sollten ihn lassen, er wäre unschuldig, aber als Antwort kamen nur drohende Rufe und Vermahnungen zurück.

In sein Gesicht, in dem erst nur Staunen und Schreck gewesen war, trat nun, bestäubend und aufpeitschend zugleich, die mahnende Angst des gehetzten Tieres, bereit, blind und laub gegen eine unerschöpfliche aufschauende Mauer zu rasen, die Angst, die nicht mehr fragt, warum und wovor sie sich fürchtet, sondern nur noch ohne Umschauen weiter und weiter geht, um sich dann zuletzt in Bestimmungslosigkeit und zitternde Krämpfe oder blindwütige Vergeßlichkeit auszulösen.

Sein Herz schlug bis zum Halbe und auf seiner Stirn stand der Schweiß in kleinen, kalten Perlen. Rote und graue Schleier legten sich schwebend vor seine brennenden Augen.

Ein Mann versperrte ihm mit weitausgestreckten Armen den Weg.

„Erklären Sie mir den Tatbestand, wenn Sie unschuldig sind, werde ich Sie weiter lassen. Andernfalls muß ich ...“

Ein Stoß vor die Brust warf ihn beiseite und schob eine dunkle Wolke vor die Sonne seiner moralischen Beredsamkeit.

„Ein gefährlicher Bursche!“ rief er den Nachsehenden zu und folgte dann auch, bedächtigen Schritts, der wilden Jagd.

Als der erste Steinwurf ihn traf, loderten Wut und Verachtung in dem Geheften hoch. Er schlug und trat nach allem, was ihn aufzuhalten drohte.

Seine Flucht dänkte ihm eine Ewigkeit, und doch lief er kaum wenige Minuten. Er fühlte, daß er nur noch ganz kurze Zeit aushalten könnte. Einen Augenblick dachte er daran, sich einfach auf den Boden zu werfen und, ganz ausgestreckt, jedes Glied seines Körpers fest an die Erde geschmiegt, zu ammen, ganz tief und befreiend, mochte kommen, was da wollte.

Aber der an- und abshwappende Ruck in seinem Rücken riß ihn zusammen und trieb ihn weiter.

Alle Gedanken, die wirr und zusammenhanglos ihm ins Hirn schlugen, formten seine Lippen zu zusammenhängenden Sätzen. Ohne es zu wissen, sprach er immerfort vor sich hin wie im Fieber.

„Ich bin doch kein Tier — — laßt mich doch — — was wollen sie denn — — ich kann nicht mehr — — kann — — kann — — kann — — nicht mehr. Mutter — — jetzt ist alles aus. — — Was will der Kerl — — aus dem Weg oder ich schlag dich nieder — — Wenn doch ein Schuhmann da wäre — — irgendein vernünftiger Mensch — — Da ist ein Haus — — nur eine Minute Zeit und Ruhe — —“

Er warf sich gegen eine Tür, daß es durch den Hausflur dröhnte. „Verfluchen! Weiter — — weiter — — jetzt links um die Ecke und ins nächste Haus — — sie werfen mit Steinen — — Herrgott — — oh — — nach links — —“

Ein schwerer Stoß über den bloßen Kopf hatte ihn taumeln gemacht. Instinktiv warf er sich nach links, wodurch er für Augenblicke seinen Verfolger aus dem Gesicht kam. Auf blindlings an zwei offenen Haustüren vorbei und stolperte dann durch ein halb-offenes Tor, das in einen kleinen, feuchtstalten Hof führte.

Da brach er zusammen. Ganz plötzlich, mit merkwürdig weicher Bewegung, ohne Laut, ohne hastende Unruhe.

Das Pfeifende Keuchen seines Atems ging in leises Stöhnen über. Dann wurde er ganz still. Der Nebel hatte ihn zu gut getroffen.

Aus dem Winkel seiner grauwerdenden Lippen sickerte ein ganz dünner, feiner Haden hellroten Blutes. Mund und Stirn, über die sich ein grünlicher Schein legte, waren noch im Tode verzerrt unter dem letzten, schreckvollen Eindruck seines Lebens.

Nur um die Augen lag ein merkwürdig weicher Zug bittender Frage. Der seine Strahl einer fernem Vaterne fing sich in den Starrgläsern und ließ sie matt aufschimmern, weit offen, wie in Vorwurf und anklagendem Erstaunen.

Die draußen suchten lange vergeblich nach ihm, stritten, in welches der Häuser er sich geflüchtet, und jeder wartete, ob nicht der andere den Verbrecher zurückbrächte.

Endlich fanden sie den schwächlichen, blonden Jungen im Dunkel des unmauerigen kleinen Hofes. Sie waren doch erschrocken, als sie ihn so ruhig liegen sahen mit seinem angstvoll trostigen und rührend vorwurfsvollen Gesicht, und jeder sah sich um, wer den verhängnisvollen Schlag geführt hatte, aber keiner mußte es, und keiner wollte schuldig sein.

„Klassen“-Lotterie.

Ein himmlisches Gesellschaftsspiel.

Wie das alles hinterher ist, wenn wir tot sind, das wissen wir ja ganz genau. Diejenigen, welche hier unten nicht wohl getan haben, kommen in die Hölle; die andern in den Himmel. Hat man sich bewährt, sozulagen sein himmlisches Einjähriges abgedient, wird man auf eine Wolke geschoben, auf der kann man dann hin- und her-rutschen, auch mal einen Blick hinunter auf die Erde oder Bekannte besuchen — sogar Redakteure sind schon in den Himmel gekommen.

Aber wie ist das man eigentlich, bevor wir geboren werden? Ich für meinen Teil glaube, daß da jedesmal unter den Offizieren der himmlischen Heerschaaren geknobelt wird. Oder, weil das zu zeitraubend und anstrengend ist, daß da so eine Art Lotterie erfolgt. Deswegen spricht man wohl auch oft vom „Los“ eines Menschen. Bezogen zu werden scheint das schon im Moment seiner Geburt.

Da sieht nun schon von Anfang an fest, ob einer ein Leben führen soll als Kanalreiniger, Oberfeuerwehner, Großindustrieller, Fememörder oder abgefundener Fürst. Ob er einen Stammbaum haben wird in der Oper oder einen Stammbaum in der Aneipe. Ob er reich wird oder nicht. Ob er für seine Sünden ins Rittchen wandert oder nach Holland. Ein schönes Gesellschaftsspiel ist diese Menschenlotterie, die sich der liebe Gott da ausgedacht haben muß.

Im Himmel wird gespielt, hier unten wird gelitten. Und die Pfaffen, die allemal noch satt zu essen haben, nennen das ganze dann Gerechtigkeit. Warum auch nicht? Mit ihrem „Los“ sind sie ganz zufrieden.

Neulich, und diese Geschichte ist wirklich wahr, machte in einer Badeanstalt in Budapest der Großindustrielle A. durch Breiterwand zwischen Herren- und Damenbad hindurch die Bekanntschaft einer jungen Dame. B. bereit zu einem galanten Abenteuer, wollte die Dame nach dem Bade erwarten, ihrerseits aber erklärte sie ihr Einverständnis nur, wenn der Kanalarbeiter nicht alt und nicht fett sei. Um das Gegenteil zu beweisen, reichte B. über die trennende Wand seine Hand, die mit einem sehr wertvollen Brillantring geschmückt war. Die Hand hatte jetzt für die Dame weniger Interesse als der Ring. Den zog sie als „Fischn“ vom Finger und ward nicht mehr — gehört; bis sie beim Verlassen der Badeanstalt an der Stimme erkannt werden konnte. Errötend zog sie den kostbaren Ring aus dem Fingerring, für ihr e Finger war er trotz deren „Länge“ wohl zu weit gewesen. Natürlich wurde — o nein! angezeigt wurde die Dame nicht. Sie war nämlich im Nebenberuf noch eine bekannte Operettendiva. Und eine Diva hat eben ein so großes Los gezogen, daß

sie auch klagen darf. Kommt sie aber durch einen unglücklichen Zufall doch vors Gericht, dem das natürlich äußerst peinlich ist, dann leidet sie bestimmt an „Aseptamanie“.

Nun sei noch eine kleine Geschichte erzählt, die ebenfalls den Vorzug besitzt, wahr zu sein. Von Budapest wollen wir nach Hamburg fahren. Dort lernen sich zwei in einer Aneipe kennen, ein Mann in „gehobener“ Stellung und eine „Besessene“, sie verlieben sich, heiraten einander, finden keine Arbeit, kommen nach Berlin. Hier geht es ihnen noch viel schlechter. Der Mann, ursprünglich gelernter Kaufmann, löst sich als ungelerner Arbeiter einschreiben — alles vergeblich. Niemand kann nicht bezahlt werden, das Zimmer wird gekündigt, die Frau erklärt eines Morgens im Bett bleiben zu wollen: „Da fühlt man den Hunger nicht so ...“ Auch da vergräbt sich einer an fremdem Eigentum. Ein Pelz, zwei Mäntel, ein Fahrrad, alles zusammen ungefähr fünfhundert Mark wert, wird für einmündig Mark verkauft. Die Frau die früher auf die Straße ging und heute in einer christlichen Buchhandlung fromme Schriften verkauft, hat von dem Diebstahl nichts gewußt. Sie bekommt einen Monat Gefängnis. Der Mann neun. neun!

Wir haben einen Klassenstaat hier unten. Wir haben, wenn es einen Gott gibt, der sich mit väterlicher Milde um jeden einzelnen kümmert, sogar eine „Klassen“-Lotterie oben. Es hat keinen Sinn, in jedem Fall, mit dem wir berechtigterweise nicht zufrieden sind, „Schlebung!“ zu rufen. Das Schicksal korrigiert einen Fehlspruch noch seltener als ein deutsches Gericht. Wir wollen vielmehr den pflöflichen Funktionen dieser himmlischen Lotterie erklären: Jeder Unternehmer ist Schwindel, wir machen nicht mit, wir pfeifen auf die ewige Seligkeit, wenn wir dafür den irdischen Dreck einschließlich eines militärischen und kapitalistisch verfeuchten falschen Preiswertums los werden können. Jeder notleidende Proletarier, jedes unterernährte und tuberkulöse Kind, jeder zum Krüppel gefohlene Kriegsteilnehmer ist mit Wonne bereit, mit dem Pfaffen seines Distrikts hinsichtlich seiner materiellen Lage zu tauschen.

Die Chancen, später per Volkswagen im Himmel herumflutieren zu können, mögen sich nach traditionell kirchlicher Aufzählung bei lo unerhört genugsamem Benehmen freilich verringern. Aber für ein bißchen Sonne hier unten schmort das Volk später mit Vergnügen in der Hölle.

Wie bitte, Loje? Kein Bedarf, Herr, kein Bedarf ...

Erk. Gollzeiren.

Aber ganz still wurden sie und saßen sich großersehend an, als gäbe es einen Sieg zu dem Toten niederbeugte und mit vorläufiger Hand ein kleines Stück rosenderer Schmutz von dessen Rockärmel löste, das sich da verfedentlich um einen der festen Hoentnöppe geschlungen hatte.

Es war gerade das Stück, das am Seidenhützel der — weiß Gott warum — so wütend verteidigten Handtasche gefestigt hatte, an dem roten Hützel, der sich durch einen unglückseligen Zufall am Kermel des Abnungsofens für einen Augenblick verfangen und so dem Jungen das Leben gekostet hatte — dank der schnellen Phantasie seiner Besitzerin und der wildwestlichen Begeisterungsfähigkeit ihrer hilfsbereiten Verteidiger.

Die verstanden nur nicht, warum er überhaupt die Flucht ergriffen hatte. Aber wie hätte er in seiner unerschütterlichen, über-rohsten Abnungsofensigkeit den wütenden, moralischen und tälischen Angriffen der amazonenhofenen Frau die Sitze bieten sollen? Wer konnte und verstand denn all die blühnschnellen Gedankengänge und Erwägungen, die der Impuls des Augenblickes schafft, und die so schicksalsbedeutend und ausschlaggebend für ein Leben sein können und sind? Viele ein wenig — manche genauer — doch keiner ganz.

Eines aber verstanden jetzt alle, und das war das rätselnde Staunen in den schimmernden Augen des Toten, die sich noch nicht schließen wollten, als sie ihn langsam, in stillem Zuge hinaustrugen.

Argentinien und das Kind.

Sonderbericht für den „Vorwärts“ von Max Winter.

(Schluß.)

Un die Kinder wendet sich auch das Gesundheitsamt mit seinem energischen Kampf gegen die Stubenfliege, und auch im Kampf gegen Naturschädlinge wirken vor allem Kinder mit. Auch das erfahren sie in der Schule, ein wie wichtiges Nahrungsmittel die Milch ist, und an allen Straßenecken und in den vielen Milchtrinkhallen wird diese Aufklärung durch ein sehr wirksames Plakat fortgesetzt. Trinkt mehr Milch! sagt es. Ein Liter Milch ist gleich 1500 Gramm Fisch — ein Fisch liegt auf der Schüssel —, ist gleich 630 Gramm Huhn — ein Huhn liegt auf der Schüssel —, ist gleich 790 Gramm Kartoffeln, 9 Orangen oder 8 Eiern. In der Mitte des Bildes eine Milchflasche und von dieser gehen Linien zu allen anderen Lebensmitteln, die wesentlich teurer sind. Unten steht dann: „Die Milch ist das gesündeste und billigste Nahrungsmittel. Immer sei die Milch rein und unversäulicht.“ Wenn man die vielen vollen Milchtrinkhallen sieht, dann erkennt man auch, daß diese Erziehung nicht nutzlos ist.

Ein Besuch der Kindererzieher oder des „Depositos“, des Hauses, wo jede Mutter in Zwangslage ihr Kind abgeben kann, worauf es dann in öffentliche Erziehung genommen wird, zeigt, wie sehr Argentinien schon den Wert der Gesundheit zu schätzen weiß. Soweit sie es noch nicht sind, ist die öffentliche Gesundheitsverwaltung daran, alle Krankenhäuser nach besten europäischen Mustern zu gestalten. Immer wieder sind argentinische Ärzte in Paris, Berlin, Wien, um die neuesten Einrichtungen zu studieren und sie dann in der Heimat einzubürgern; immer wieder werden auch europäische Männer der Wissenschaft und Kunst eingeladen, nach Argentinien zu kommen und dort an dem kulturellen Aufbau mitzuhelfen. So hat Argentinien auch frühzeitig den Erfahrungssatz kennengelernt, daß Vorzugen menschlicher, hoffnungsvoller und auch billiger ist, als Heilen. Dieser Erkenntnis dankt die Einrichtung der städtischen Tageserholungsstätten während der Ferien ihr Dasein. In fünf große Parks von Buenos Aires gibt es solche

Kinderkolonien. Die Kinder kommen gegen 9 Uhr morgens mit der Straßenbahn in den Park und bleiben dort, überaus reichlich verpflegt, bis etwa 6 Uhr abends. Dann fahren sie wieder mit Karren nach Hause, die ihnen die Kolonie zur Verfügung stellt. Die argentinischen Kinder sind glücklich. Die Schulbehörde hat dort die Haupt- und die Hylferien so zusammengelegt, daß dreieinhalb Monate Ferien zusammenkommen — von Mitte November bis zum 1. März —, denn das ist die heißeste Zeit. Diese Ferien nützt die Leitung der Erholungskolonien so aus, daß sie jedesmal je 5000 Kinder auf einen Monat in Erholungsstätte nimmt. Dabei werden riesige Gewichtszunahmen erzielt. Natürlich gehört zu jeder Kolonie ein Musterplatz und jedes Kind hat seinen Liegestuhl. Natürlich ist auch für Bade- und Ausbegelegenheiten gesorgt. Die Seele dieser Einrichtung ist der sozialistische Stadtverordnete Jaccaguini, der auch sonst manche schöne Einrichtung beantragt und dann durchgeführt hat, wie etwa in der städtischen Ausstellung Operaufführungen im Freien, an denen bis zu 25000 Zuschauer teilnehmen, die nichts zu zahlen haben, als das zwei Stroßenbahnfahrten gleichkommende Eintrittsgeld in die Ausstellung. Es herrscht helle Begeisterung bei diesen Aufführungen.

Wohlfühlig der Argentinier auch am Kind. Er gibt dem Kind, wie der Wächter, Alkohol zu trinken, und wie in allen südlichen Ländern bleiben auch in Argentinien die Kinder abends lange auf, oft bis Mitternacht und darüber; aber einen Vorzug hat der Argentinier vor den meisten Europäern: er schlägt das Kind nicht. Das gleiche gilt von ganz Südamerika. Erst in der dritten Woche meines Aufenthaltes bin ich der ersten Rute begegnet. Dieser aber in einem deutschen Hause. Sie ist mit eingewandert, wird aber hoffentlich nie Bürgerrecht erlangen. Die Stellung des Argentiniers zum Kinde ist vielleicht am klarsten und schönsten auf einer Widmungstafel im botanischen Garten von Buenos Aires dargestellt. Es heißt dort:

Schutz den Kindern, Vögeln und Pflanzen!
Die Kinder sind die Zukunft des Vaterlandes! Erziehen wir sie!
Die Vögel sind Helfer der Landwirtschaft. Beschützen wir sie!
Die Pflanzen geben Gesundheit, Vergnügen und Reichtum. Pflegen wir sie!

Die Kinder, die Vögel, die Pflanzen sind das Ergötzen unseres Heimes! Sieben wir sie!
Ein Volk, das solche Stellung zum Kinde einnimmt, kann für sich schon den Ehrenitel eines Kulturvolkes in Anspruch nehmen.

Warum sind die Puffer der Eisenbahnwagen nicht gleich gebaut? Viele Menschen müssen sagas, tagen mit der Eisenbahn fahren, um zu ihrer Arbeitsstätte zu kommen. Wer solch ein eifriger Eisenbahnbenutzer und gleichzeitig auch ein scharfer Beobachter ist, wird schon bemerkt haben, daß bei allen Wagen und Lokomotiven die Puffer auf der linken Seite des Wagens oder der Lokomotive stets gewölbt, auf der rechten Seite dagegen stets plattenförmig sind. Warum wohl? Durchfährt der Zug eine Kurve, so werden die beiden Wagen in der Krümmung zusammengedrückt. Dabei würden sich die Puffer verbiegen, wenn sie beide gleich wären. Die Gefahr des Verbiegens wird vermieden, wenn der eine Puffer eine Wölbung aufweist.

Angriff eines Adlers auf ein Flugzeug. Ein merkwürdiger „Verkehrszusammenstoß“ zwischen Flugzeug und Adler ereignete sich jüngst über den Besiden. Auf das polnische Flugzeug „Merlot“, das sich auf dem Wege von Krakau nach Wien befand, stürzte sich, als es das Gebirge überflog, ein großer Adler. Der Zusammenstoß war so heftig, daß die Tragflächen des Apparates leicht verbogen wurden und dem Adler einen tödlichen Stoß verletzten. Das Flugzeug konnte seinen Flug nach Wien fortsetzen. Dieser Fall erinnert an einen kürzlich aus Südamerika gemeldeten Kampf zwischen Flugzeug und Adler.

Stadthaushalt — noch unerledigt!

Schwierigkeiten bei der Deckung. — Zurückverweisung an den Ausschuss.

Die Stadtoordnetenversammlung wollte gestern mit der Haushaltsberatung fertig werden — aber es kam anders. Lange Auseinandersetzungen im Kassen-Ausschuss, die den Beginn der Stadtoordnetenversammlung stark verzögerte, endeten mit dem Vorschlag, die nicht erledigten Teile des Haushaltsplans an den Ausschuss zurückzuerweisen. Dazu gehört vor allem das Kapitel Steuern, das für die Erreichung des Gleichgewichts von Ausgaben und Einnahmen des Haushalts in Frage kommt. Die Demokraten forderten die Zurückweisung, weil — sagten sie im Kassen-Ausschuss — die Erhöhung der Gemeindearbeiterlöhne noch in den Haushaltsplan hineingearbeitet werden müsse, um die Deckung zu sichern. Daß Schwierigkeiten bei der Haushaltsfestsetzung von den Demokraten zu erwarten seien, verkündete schon in einer der letzten Sitzungen bei der Debatte über die Wertzuwachssteuermäßigung, die abgelehnt wurde. Es blieb gestern nur übrig, die Zurückverweisung zu beschließen. Der Magistrat wirtschaftet also im neuen Haushaltsjahr, das am 1. April beginnt, zunächst ohne Haushaltsplan. Die Stadtoordnetenversammlung wird erst nach Ostern wieder zusammentreten.

Inmittelbar nach Eröffnung der Sitzung teilte der Vorsteher, Genosse Hoff, mit, daß ein Antrag der Demokraten auf Zurückverweisung des Etats an den Ausschuss vorliege; dem Antrag stimmte eine große Mehrheit zu, so daß die Beratungen abgebrochen wurden.

Hugo-Dreuß-Brücke!

Die in kürzester Zeit fertig werdende Brücke über den Humboldthafen am Behrer Bahnhof soll nach einem Antrag der Demokraten Hugo-Dreuß-Brücke genannt werden. Selbstverständlich erhob Herr Pfarrer Koch von den Deutschnationalen Einspruch dagegen, der sich darauf stützte, daß man die Sache solange zurückstellen solle, bis die allgemeine Straßenumbenennung der Straßen Berlins durchgeführt ist. Dagegen wandte sich der Demokrat Kersten, der das Verdienst Hugo Dreuß' als Schöpfer der Weimarer Verfassung hervorhob. Pfarrer Koch konnte das natürlich nicht gelten lassen und so sprach er davon, daß das Verdienst Dreuß' absolut noch nicht in der Geschichte feststehe, und daß ein abschließendes Urteil über das Verdienstwerk noch nicht gegeben werden könne. Erst wenn Hugo Dreuß eine historische Persönlichkeit wie etwa Bismarck sei, könne man darüber sprechen. Herr Koch zeigte Lust, die Debatte in der Form fortzusetzen; dem machte Genosse Dr. Lohmann mit einem Schlussantrag ein Ende. Schließlich mußte noch eine namentliche Abstimmung herauf, um den Deutschnationalen als Mittel zur Sabotierung zu dienen. Sie hatten aber kein Glück damit; mit 101 gegen 62 Stimmen wurde die Benennung Hugo-Dreuß-Brücke beschlossen.

„Gemeinnützig“ Reinhardt Bühnen!

Die Anerkennung der „Gemeinnützigkeit“ der „Deutsches Theater GmbH.“ (Reinhardt Bühnen) löste eine längere Debatte aus. Genosse Flatau nannte die Gewährung des Prädikates „gemeinnützig“ an die Reinhardt GmbH., das mit Steuerbefreiung verbunden

ist, einen Skandal. Der Redner kennzeichnete den Gutachterauschuss beim preussischen Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung, der sich über die Reinhardt Bühnen zu äußern hatte, als eine Versammlung von Theaterinteressenten, der zu keinem objektiven Urteil in der Lage gewesen sei. Dem Minister sei unter allen Umständen das Recht abzusprechen, von sich aus Bühnen als „gemeinnützig“ zu erklären und damit in die Steuerhoheit Berlins einzugreifen. Inzwischen war vom Zentrum ein Antrag eingegangen, der vom Magistrat forderte, bei der Regierung dahin vorstellig zu werden, daß der Reinhardt GmbH. die „Gemeinnützigkeit“ wieder abzuverleihen ist und der Eingriff in die Steuerhoheit Berlins aufgehoben wird. Die Stadtoordneten Scheller (Wirtsch.) und Lange (Z.) sprachen sich gleichfalls gegen die Gewährung der Steuerfreiheit aus, ebenso Koch (Dnt.) und Hallensleben (D. V.). Der Zentrumsantrag und ein ähnlicher der Deutschnationalen wurde einstimmig angenommen. Mit Osterwünschen des Vorstehers ging das Haus in die Ferien.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einführungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin S 5 64, Lindenstraße 2, L. Hof, 2 Trepp. rechts, zu richten.

4. Kreis Prenzlauer Berg, heute, Sonnabend, 31. März, 19 Uhr, im Saal des Bezirksamtes, Langhagen Str. 64. Mitbestimmung: „Banquet der Parteien“ mit Programm. Außerdem Referat: Eintritt 40 Pf. Alle Genossen und Genossinnen nebst Sympathisierenden sind herzlich eingeladen.
7. Kreis Charlottenburg und Spandau, heute, Sonnabend, 31. März, 7 Uhr, im Saal des Reichsanwaltschaftsgebäudes, 17-18 Uhr im Jugendheim Köpenick, 4, Gellertstr. zum Kassenaustritt.
8. Kreis Wilmersdorf, heute, Sonnabend, 31. März, 20 Uhr, im Vortiergarten, Wilhelmstraße 115-114. Sitzung des Bodenverwertungsausschusses.
12. Kreis Tempelhofer Feld, heute, Sonnabend, 31. März, pünktlich 19 Uhr, bei Riembold, Marienborf, Chausseestraße, 19. Sitzung des Kreisvorstandes.
14. Kreis Neukölln, Die Delegierten des Reichsbanners Schwarz-Weiß-Gold laden ein zum Stiftungsfest in der „Neuen Welt“, Helenenstraße, heute, Sonnabend, 31. März, und zur Rundgebung am Sonntag, 1. April, auf dem Sportplatz Kaiser-Friedrich, Ecke Jungfernstieg.

heute, Sonnabend, 31. März:

23. Vst. Treffen zur „Kommunisten“-Kampagne ab 17 Uhr bei Köllner, Köllnerstraße 6a.
24. Vst. Aktion! Die Bezirksführer werden gebeten, bis Sonntag, 1. April, die Beitragsmarken beim Bezirkssekretariat, Genossen Karl Polchow, Friedrichstraße 21, abzurechnen.
27. Vst. Reichsbanner-Bezirk, Ausspracheabend 20 Uhr im Volkshaus, Schornweberstr. 114, Thema: „Abstimmung und Abrechnung“.

Morgen, Sonntag, 1. April:

42. Vst. Ab 12 Uhr Abrechnung sämtlicher Bezirksführer beim Kassierer, Reichsanwaltschaft am Montag, 2. April, bei Kabe. Am Dienstag, 3. April, Zusammenkunft der Redatoren.

35. Vst. Neukölln, Jahressitzung im Lokal Bergschloßhöhe, Kottbuscher Str. 6-11, Sonntag, 1. April, 10 Uhr. Referat: Hermann Bornisch, R. d. V. III. Kreis und Lang. Eintritt inkl. Steuern 1 Pf. Saalöffnung 16 Uhr. Beginn 17 Uhr. Alle Genossen und Genossinnen sind mit Freunden und Bekannten herzlich eingeladen. Wir erwarten recht rege Beteiligung.

32. Vst. Wilmersdorf, alle Genossen und Genossinnen werden gebeten, am 11 Uhr die Jugendweibe in den Sozial-Vereinslokalen zu besuchen, und sich nachmittags an der sozialistischen Rundgebung des Reichsbanners zu beteiligen. Umzug von Schloß, Ecke Voss- und Langhagenstr., um 14 Uhr. Rundgebung auf dem Sportplatz, Bismarckstr., um 16 Uhr. Anschließend im Restaurant „Korben“ gemütliches Beisammensein. Eintrittspreis einschließlich Tanz 60 Pf. Wir erwarten recht rege Beteiligung.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde:

Gruppe Südwest, Jungfrauen, heute, Sonnabend, fährt nach der Dabrow. Treffpunkt 14 1/2 Uhr Nord, Ecke Voss- und Langhagenstr.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

31. Vst. Neukölln, Unter langjähriges Mitglied, Genosse Hugo Schuler, Friedrichstraße, ist einem Herzschlage erlegen. Ohne seinem Angehörigen Einverständigung heute, Sonnabend, 31. März, 19 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg. Um recht rege Beteiligung wird gebeten.



Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einführungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin S 5 64, Lindenstraße 2

Vorabendkonzert Montag, 2. April, im Saal 12 des Reichlichen Landtages, Beginn 19 Uhr pünktlich. Ausweise nicht vergessen. Ohne ausweise kein Zutritt.

Achtung, Fahrpreismäßigung zur Osterfahrt:

Die Umstellung muß spätestens bis 2. April auf den Fernbahnhöfen vorgenommen werden. Bei Fahrten über die Stadtbahn nach Ost- und Westbahnhof, nach dem Westen Charlottenburg, für den Bereich des Vorortverkehrs ist Anmeldung nicht notwendig.

Für die Jugendweibe am Sonntag, 1. April, um 9 und 11 1/2 Uhr, im Großen Schauspielhaus, werden Genossinnen und Genossen als Helfer benötigt. Treffpunkt pünktlich 8 Uhr morgens Eingang Schiffbauerdamm.

heute, Sonnabend:

Neukölln: Das Geld zur Osterfahrt muß bis heute bei dem Genossen Döllchen, Neukölln, Ehrlich, 18, entrichtet werden. Heute letzter Tag! Werbezettel: Prenzlauer Berg: Beteiligung an der Werbefahrt der Abteilung Wilmersdorf.

Morgen, Sonntag:

Kottbuscher Platz: Mäusenabfang, Treffpunkt 9 1/2 Uhr Sozialkassette. Die Funktionäre treffen sich um 12 1/2 Uhr ebenfalls. — Wilmersdorf: Fahrt Strausberg-Sonnenhof, Treffpunkt 5 Uhr. — Kottbuscher Platz: Spaziergang, Treffpunkt 9 Uhr Kottbuscher Platz. — Tempelhofer Feld: 15 Uhr Vorabendkonzert im Heim. 18 1/2 Uhr im Heim Germaniastr. 4-6 Lichtbildernachmittag: „April-April“. Alle Parteigenossen und Jungsozialisten sowie Genossen anderer Gruppen sind gern geladen. — Neukölln: 1. Spielen in der Kottbuscher Platz, Treffpunkt 9 Uhr Kottbuscher Platz. — Prenzlauer Berg: 3. Generalsprobe. Werbezettel: Kottbuscher Platz: Beim Kottbuscher Platz. Begrüßungsabend: „Wir sind die junge Garde.“ Werbezettel: Neukölln: Beim Steinwegstraße.

Öffentliche Werbeveranstaltungen, 19 1/2 Uhr:

heute, Sonnabend:

Frankfurter Viertel: Werbeabend in der Schulaula Frankfurter Allee 37. Wilmersdorf: Werbefahrt in der Schulaula Langhagen Str. 2. Eintritt 20 Pf. Kottbuscher Platz: Festschilde in der Schulaula der Goetheschule in Wilmersdorf, Eisenachstraße. Prenzlauer Berg: Frühjahrsfeier in der Aula des John-Realgymnasiums, Marienstr. 2. Wilmersdorf: Frühjahrsfeier im Restaurant von Schula, Kottbuscher Platz, Eintritt 20 Pf. Werbezettel: Kottbuscher Platz: Autopropagandafahrt, Treffpunkt 15 1/2 Uhr Jugendweibe, Kottbuscher Platz, nachmittags 16 1/2 Uhr Vst. Kottbuscher Platz: Werbefahrt. Werbefahrt aller Mitglieder ist notwendig. Fahnen mitbringen!

Morgen, Sonntag:

Frankfurter Viertel und Kottbuscher Platz: Werbefahrt in der Schulaula Frankfurter Allee 37. Eintritt 40 Pf. Programm: Musik, Regitation, Ansprache, Lieber zur Leute, Volksspiele, Chorgesänge, Festspiel u. a.

Enorm billig



27⁵⁰



Glocke

aus Khabanas, mit modernem Muster in Stroh

8⁵⁰



Fescher Damen-Hut

aus Exoten-Khabanas, bunt bekränzt

8⁷⁵

Wollwaren

Pullover oder Lumberjak, moderne Form, mit Kunstseide gemustert..... **4⁵⁰**

Lumberjack mit Kunstseidemustering, in modernen Farben..... **5⁹⁰**

Pullover mit Kunstseide gemustert, in grosser Farbauswahl..... **8⁷⁵**

Lumberjack Wolle mit Kunstseide, fesche Form..... **12⁷⁵**

Strickkleider m. Kunstseidemustering, moderne Ausführung, in neuen Frühjahrfarben..... **9⁷⁵ 14⁷⁵**

Modewaren

Crépe de Chine-Kragen m. bunter Stickerei..... **95^{Pf.}**

Damen-Krawatten reine Seide, gross. Farbenreicht. **95^{Pf.}**

Damen-Pikeeweste doppelt, zum Durchknöpfen **1⁶⁵**

Crépe de Chine-Garnitur gefaltet, in mod. Farben **1¹⁰**

Damen-Strümpfe od. Herren-Socken

prima Qualitäten..... **95^{Pf.}**

Elegante Damen-Sportstrümpfe Heldenflor, einfarbig, mit Laufmarke, pa. engl. Fabrikat. **1⁹⁵**

Handschuhe

Handschuhe für Damen, Wascheide, in Weiss und farbig, mit 2 Druckknöpfen..... **2²⁵**

Handschuhe für Damen, Wascheide, m. elegant. Manschette, 1. neu, Frühjahrfarb. **2⁹⁰**

Handschuhe für Damen, Ziegenled. m. f. Aufsicht, Umschl.-Mansch., in allen Farb. **6⁷⁵**

Handschuhe für Herren, Lein, imit. Spezialqual. „Hertel“, in weiss gest. f. Perlenkn. **2⁹⁰**



27⁵⁰

HERMANN TIETZ

Mantel

aus reisswollenen Kassa, gute Verarbeitung, elegante Form

Trenchcoat

ganz gefüttert auf imprägnierten karierten Futter

Lepziger Strasse • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Belle-Alliance-Strasse • Brunnenstrasse
Kottbuscher Damm • Wilmersdorfer Strasse • Andreasstrasse • Chausseestrasse

Die Berliner Partei 1927.

Der Bericht des Bezirksverbandes.

Am Abschluß seines Geschäftsjahres hat der Bezirksverband Berlin der Sozialdemokratischen Partei wieder einen umfangreichen Tätigkeitsbericht erscheinen lassen, der dem Bezirksparteitag am Sonntag vorliegen wird.

„Ein Jahr Bürgerblod“, das war das Kennzeichen, unter dem sich die Arbeit des Bezirksverbandes im vergangenen Jahre abspielte. Der Kampf der Reichstagsfraktion gegen den Bürgerblod fand kräftigste Unterstützung bei der Mitgliedschaft. Bereits am 10. Februar des vergangenen Jahres wurde der Kampf mit einer Riesenkundgebung im Sportpalast aufgenommen, in der acht Reichstagsabgeordnete unserer Partei zu der politischen Konstellation sprachen. Mit derselben Begeisterung, mit der der Kampf gegen die Reaktion im Reich aufgenommen wurde, tritt auch jetzt die Berliner Sozialdemokratische Partei in den Wahlkampf ein; sie wird zum Siege führen!

Trotz der riesigen Arbeitslosigkeit, die zum Beispiel die 21. Abteilung so stark betraf, daß über ein Drittel der Mitglieder ohne Erwerb war, ging es doch

überall in der Organisation mit Riesenschritten vorwärts.

So konnte unter vielen anderen die Abteilung Baumschulenweg berichten, daß in dem verhältnismäßig kleinen Ort der sozialdemokratischen Parteiorganisation über 400 Mitglieder angehören, während es die Kommunisten noch nicht auf 50 gebracht haben. Alle Parteien in diesem Orte beschränken sich auf Mitgliederzusammenkünfte, sie wagen es nicht, öffentliche Versammlungen zu veranstalten.

So wie es die Berliner Sozialdemokratische Partei stets gewohnt war, erfolgte auch im vergangenen Geschäftsjahr die Errechnung des Mitgliederbestandes nach der Zahl der umgekehrten Beitragsmarken. Danach konnte eine

Steigerung auf 53 873 Mitglieder

gegenüber 45 087 im Jahre 1926 festgestellt werden. Die Bezirksverbandskasse konnte in Einnahmen und Ausgaben für reine Mitgliedsbeiträge mit 3 619 64 M. abschließen. Die Gesamtbilanz ergibt einen guten Bestand an verfügbaren Mitteln. In 1261 Mitgliederversammlungen beschäftigten sich die Angehörigen der Partei mit organisatorischen und politischen Fragen und nahmen Referate über Wirtschaftspolitik und Kulturprobleme entgegen. In ehrenamtlicher Tätigkeit wurden nicht weniger als 3 854 500 Flugblätter und 45 000 Broschüren verteilt. In der Werbewoche selbst kam unter anderem eine Extraausgabe des „Vorwärts“ in einer Auflage von 1 350 000 Exemplaren und weiteres illustriertes Werbematerial in der doppelten Auflage zur Verbreitung. Der Erfolg dieser außerordentlichen Parteiarbeit war die Aufnahme von über 5 000 neuen Mitgliedern.

In die Berichtszeit fällt auch die Ausgestaltung der Abendausgabe des „Vorwärts“ zum „Abend“. Diese abends erscheinende Spätausgabe des „Vorwärts“ kommt den Bedürfnissen der Berliner Parteigenossenschaft in größerem Umfange nach, als es die solange erschienene Abendausgabe des „Vorwärts“ vermochte. — Es war auch im vergangenen Jahre das Merkmal der Berliner Kommunalpolitik der Partei, daß durch die Laktit und das Verhalten der Kommunisten im Rathhaus der sozialdemokratische Einfluß beschränkt wurde, und daß die Politik der kommunistischen Fraktion besonders durch die rechte Seite des Hauses eine über Gebühr große Bedeutung erhielt. Die kommunalpolitische Arbeit steht natürlich in engem Zusammenhang mit der sonstigen Tätigkeit der Partei in den bezirklichen und zentralen Körperschaften der Stadt. In der Stadinerordnetenversammlung

sihen 73 Sozialdemokraten, darunter 9 Frauen; in den Bezirksversammlungen ist die Partei durch 261 Bezirksverordnete vertreten, unter denen sich 34 Frauen befinden. Von den Bezirksbürgermeistern gehören 10 der Sozialdemokratischen Partei an, von den befohlten Stadträten 48.

Der Bericht des Betriebssekretariats verzeichnet

in allen Gewerkschaften ein starkes Zurückgehen des kommunistischen Einflusses.

Aus einer ganzen Anzahl von Dissoziationen konnten die Kommunisten hinausgewählt werden. Die Beamtenagitation wurde im Laufe des Jahres dem Betriebssekretariat angegliedert; es hat sich gezeigt, daß diese Verbindung recht vorteilhaft war. — In einer großen Anzahl von Kursen und Vorträgen wurde der

Freie Sozialistische Hörschule.

Arbeiterbildungsschule

Sonntag, den 1. April, 19 Uhr, in den Wandelhallen des Abgeordnetenhauses, Prinz-Albrecht-Straße

Geselliger Abend

für die Hörer, Lehrer und Freunde der Schulen.

Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. sind durch die Obleute der Kurse der genannten Schulen, sowie durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Lindenstr. 3, 1. Hof links, 3 Treppen und durch den Bezirksbildungsausschuß, Lindenstr. 3, 2 Hof, 2 Treppen, Zimmer 8, zu beziehen.

Mitgliedschaft die Weiterbildung ermöglicht. Ein Ferienkursus in Oberthiermühle bei Freienwalde war von 28 Teilnehmern besucht. Rundgebungen des Kulturartells, eine Pestalozzi-Feier, proletarische Feierstunden, eine Reolutionsfeier im Großen Schauspielhaus, fünf Theaterveranstaltungen, eine Sonnenwendfeier im Volkspark Neukölln, eine Morgenfeier und eine Mäifeier im Rundfunk sind das Ergebnis der Arbeit des Bildungssekretariats.

Auch die Jugendbewegung des Bezirksverbandes machte erfreuliche Fortschritte. Nachdem die von den Kommunisten inspirierte „Opposition“ durch den Ausschluß erledigt war, konnte wieder mehr an den Ausbau der Organisation gedacht werden. Die Zahl der Ausgeschlossenen ist durch neugeworbene Mitglieder voll ersetzt werden, und am Schluß des Geschäftsjahres war sogar ein beträchtliches Mehr an Mitgliedern vorhanden. Die Sozialistische Arbeiterjugend hat sich mit eigenen Veranstaltungen und mit der Teilnahme an der allgemeinen Parteiarbeit stark hervorgetan. Das Frauensekretariat konnte feststellen, daß etwa

30 Proz. aller weiblichen Parteimitglieder erwerbstätig

sind. 14 Proz. der Frauenmitglieder sind in Betrieben, der Rest neben der hausfraulichen Tätigkeit als Heimarbeiterinnen, zum Teil als Zeitungsträgerinnen oder Lohfrauen, tätig. In diesen Angaben spiegeln sich die sozialen Verhältnisse in der Arbeiterklasse Groß-Berlins klar wieder. Auf dem Internationalen Frauentag und in großen Werbeveranstaltungen traten die Frauen mit gutem Erfolge in die Öffentlichkeit. Auf Antrag des Frauenausschusses ließ der Bezirksverband einen Wochenendkursus im August-Bebel-Heim in

Gohrlich (Elbe) abhalten, der von 23 Berliner und 6 sächsischen Frauen besucht war. Daneben wurden viele Sonderkurse über die verschiedensten Themen abgehalten.

Erfreulich ist das ständig wachsende Interesse der Kreise für die Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt. Das neue Pflanzamt der Stadt Berlin legt seit seinem Bestehen großen Wert auf die Mitarbeit der Arbeiterwohlfahrt, die ihm geeignete Helfertinnen benennt. Die meisten Kreisleitungen halten Sprechstunden ab, in denen die Hilfesuchenden beraten werden. Der Kindergarten in der Blumenstraße erfreut sich bei den kleinen Schülern und ihren Eltern immer größerer Beliebtheit. Er nimmt durchschnittlich 45 bis 50 Kinder auf. Ähnlich ist es im Kinderhort Danziger Straße. In das Friedrich-Ebert-Heim in Länich entfielen die Berliner Arbeiterwohlfahrt während der großen Ferien 45 Kinder zur Erholung, das August-Bebel-Heim in Gohrlich beherbergte während des ganzen Jahres bis zu 65 kleine Gäste im Alter von 6 bis 14 Jahren, die alle durchschnittlich sechs Wochen dort blieben. Die Kurerfolge werden allgemein so hoch bewertet, daß die volle Belegung des Heims gesichert ist. Der

Kampf um das Reichsschulgesetz

gab der Bewegung der Elternbeiräte und dem Kampf um die Errichtung weltlicher Schulen neue Impulse. Die Stellungnahme des Kieler Parteitages zur weltlichen Schule hat die nachhaltigste Förderung der Bewegung gebracht, und so konnten zu Ostern 1927 fünf neue weltliche Schulen errichtet werden, und zwar im Bezirk Prenzlauer Berg 2, Friedrichshain 2, Kreuzberg 1. Auch in Schönberg gelang es der zähen Arbeit der freien Schulgemeinde, wenigstens die Genehmigung für die Einrichtung von vier Klassen zu erwirken, während in Köpenick eine ganze Schule eingerichtet werden konnte. Seit dem 1. November vorigen Jahres

besteht Berlin 42 (weltliche) Sammelschulen

und drei Filialen mit 556 Klassen, in denen 9367 Knaben und 8754 Mädchen unterrichtet werden.

Das Parteijorgan, der „Vorwärts“, wurde bei der Versammlung im Sportpalast in 10 000 Exemplaren, bei der Maidemonstration in 200 000 und bei der Antikriegsdemonstration am 1. August auf dem Wittenbergplatz in 18 000 Exemplaren kostenlos verteilt. Durch die Botenfrauen und durch die einzelnen Abteilungen wurden im Laufe des Jahres zu Agitationszwecken 611 305 Ausgaben des „Vorwärts“ in die Bevölkerung gebracht. 26 000 Säulenanschläge, 4 Werbefilme, Reklame in vierzig Kinos und die Wanderschrift an der Friedrichstraße passagen besorgen daneben die Agitation für die Zeitung.

Die Arbeit in der Partei wirkte sich auch in vielen Unterorganisationen aus. Die Jungsozialisten, die Kieler, die Elternbeiräte, die sozialdemokratischen Lehrer und Lehrerinnen, die Kinderfreunde, die Mitglieder der Genossenschafts- und Sportbewegung haben ihre eigenen Versammlungen und Zusammenkünfte, in denen sie ihre Spezialfragen bearbeiten.

So stellt sich im organisatorischen Aufbau wie in parteigenössischer Hilfsarbeit die Sozialdemokratische Partei als eine Mutterorganisation dar, die im bevorstehenden Wahlkampf gegen den Bürgerblod an der Spitze stehen wird.

Aus der Partei.

Viktor Adler, Ferdinand Hanusch und Jakob Reumann, alle drei untergefallen als Vorkämpfer der österreichischen Arbeiterbewegung, Schöpfer der deutschösterreichischen Sozialgesetzgebung und erster Bürgermeister des roten Wien, erhalten ein gemeinsames Denkmal neben dem Parlament. Am Staatsfeiertag, der auch Viktor Adlers Todestag ist, am 12. November, ist die feierliche Enthüllung. Stifter sind die Gewerkschaften, die Genossenschaften und die Arbeiterämter. Die Stadt Wien gibt den Platz und wahrscheinlich auch einen Geldbetrag dazu.

Jeder soll zu Ostern wissen

beige-rosé, apertus Modell 11.50

haselnuß, echt L. XV.-Abs. 12.50

braun Boxkalf, echt Good. ged. 16.50

braun Rindbox, weiß gedoppelt 11.90

damen-Pumps die große Mode, echt L. XV.-Abs., beige-rosé 14.50, mode . . . 12.50

damen-Stegspangenschuhe echt L. XV.-Abs., pfirsich 14.50

damen-Spangenschuhe beige-rosé mit brauner Chevreablende 16.50

herren-Halbschuhe braun Boxkalf, rassige, spitze Form, rings weiß gedoppelt, feinste Rahmenarbeit 18.50

herren-Halbschuhe braun Rindbox, gefällige Form 13.90, wie Abbildung 11.90

Liwersa-Strümpfe in allen Frühjahrsfarben, garantiert erste Wahl

Tack & Co. A.G. Burg/M

125 eigene Verkaufsstellen, davon in Groß-Berlin und Potsdam:

- C, Spittelmarkt 14
- N, Friedrichstraße 130
- N, Brunnstraße 37
- N, Müllerstraße 3
- N, Danziger Straße 1
- N, Rosenthaler Straße 14
- NW, Turmstraße 41
- NW, Wilsnacker Str. 22
- O, Andreasstraße 50
- O, Frankfurter Allee 22
- SO, Oranienstraße 2a
- SO, Wrangelstraße 49
- SW, Friedrichstr. 240/41
- W, Potsdamer Straße 50
- (an der Kurfürststr.)
- Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 122
- Friedenau, Rheinstraße 67
- Neukölln, Bergstr. 12 (Ecke Steinmetzstraße)
- Potsdam, Brandenburger Str. 54

